Nr. 72 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 27. März 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zurück zum Chjenakurs?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Th. L., Warschau, den 25. März.

Die nationalistischen Einflüsse, die auf die gegenwärtige Regierung übergegriffen haben, sind in den letzten Grenzschutzverordnung deutlich genug zum Ausdruck gekommen. Man hat sich in Warschau gegen den Vorwurf gewehrt, daß die konservativen Elemente, die bekanntlich einen wesentlichen Bestandteil des Regierungsblocks bilden, ihren traditionellen Kontakt mit der Rechten aufrechterhalten werden. Man ging in die Wahlen im Zeichen des Kampfes gegen die Rechtsparteien, aber nun, da es sich gezeigt hat, daß die gestärkte Linke ihren kritischen Standpunkt gegenüber der Regierung bewahrt hat, ist man nicht abgeneigt, die Unterstützung der Rechten in den künftigen parlamentarischen Kämpfen in Anspruch zu nehmen. Die Anbiederungsversuche der Regierung an die nationalen Kreise haben auch bereits positive Resultate gezeitigt: Korfanty, der bisher als Todfeind Pilsudskis und vice versa betrachtet wurde (das Organ der Pilsudskisten in Warschau, der „Glos Prawdy“, hat mehrfach erklärt, Korfanty müsse totgeschlagen, zumindest aber aus dem neuen Sejm herausgeworfen werden), hat der Regierung seine Dienste angeboten, und die übrigen Rechtsparteien ergehen sich in Lobeshymnen auf die letzte Verordnung der Regierung, auf das ominöse Grenzschutzgesetz. In der Tat sollte diese Verordnung zwei Fliegen mit einem Schlag treffen: einerseits wollte man sich an Deutschland für die fortwährende Hinauszögerung der Verhandlungen rächen, andererseits der Rechten, die schon wiederholt gegen die angeblich nachgiebige Haltung der Regierung gegenüber Deutschland Stellung genommen hat, den Wind aus den Segeln nehmen. Diese zweite Absicht sieht die Regierung nun vollkommen erfüllt, ja man muß sagen, der Wind hat fast umgeschlagen, und die Nationalisten sind fast bereit, der Regierung um dieser einen Verordnung willen alle anderen Verbrechen zu verzeihen, und ihr sowohl bei der parlamentarischen Prüfung dieser Verordnung rückhaltlos zu helfen, als auch in anderen, beispielsweise der Fragen der Verfassungsreform die Regierung zu unterstützen. Soweit das innerpolitische, das im eben gestreiften Sinn bei der weiteren Entwicklung der politischen Kraftverhältnisse noch eine große Rolle spielen wird.

Es ist aber bedauerlich, daß das Ueberhandnehmen der deutschfeindlichen Strömungen gerade, und nach dem Sieg Pilsudskis in einer so unerwünschten Weise das gesamte deutsch-polnische Verhältnis belastet hat. Der Zweck der neuen Verordnung, keinen Deutschen nach Polen hereinzulassen und gegen die bereits ansässigen Deutschen eine Waffe in die Hand zu bekommen, mag im Jahre 1923 verständlich gewesen sein. Heute, wo überall Versöhnung gepredigt wird, erscheint diese Maßnahme zumindest unverständlich. Wenn der vorsichtige „Kurjer Warszawski“ mit aller Entschiedenheit feststellt, daß Polen in der Frage der Grenzschutzverordnung keinerlei Nachgiebigkeit mehr erweisen könne, da es sogar eine so wichtige Angelegenheit, wie den Handelsvertrag mit Deutschland nicht um den Preis einer Gefährdung der Sicherheit der Grenzen nicht erkaufen dürfe, so stellt demgegenüber der „Robotnik“ fest, daß zum Grenzschutz militärische Maßnahmen völlig ausreichen und eine administrative Regelung hier keineswegs am Platze sei. Das Schwergewicht der neuen Verordnung liegt daher weniger auf inner- als auf außenpolitischem Gebiet. Die äußeren Folgen der polnischen Maßnahme sind bekannt. Diejenigen Kreise in Deutschland, die vertrags- und annäherungsfeindlich sind, wissen den Polen Dank für das neue Argument, das sie jetzt in die Hand bekommen haben. Mit Recht kann die polnische Presse darauf hinweisen, daß es nur des — ihrer Meinung nach — geringen Anstoßes bedürfte, damit diese Kreise offen den Abbruch der Verhandlungen verlangen. Lassen wir es dahingestellt, daß in dieser Erklärung schon ein gewisses Schuldbekenntnis enthalten ist: so erklärt der sozialistische „Robotnik“, es sei eine höchst unpolitische Maßnahme gewesen, die Deutschen durch die neue Verordnung zu reizen. Aber es grenzt schon an Demagogie, wenn die ernste und offiziöse polnische Presse sich dazu versteigt, auch die linke deutsche öffentliche Meinung, die deutschen Sozialisten nicht ausgenommen, der Sabotage zu verdächtigen. Es ist selbstverständlich, und muß Warschau gegenüber mit aller Deutlichkeit betont werden, daß die neue Verordnung alles andere als geeignet ist, den wirtschaftlichen Austausch, die Normierung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen zu fördern. Polen befindet sich im Irrtum, wenn sie glauben, eine neue deutsche Regierung würde sich mit der Grenzverordnung, die neben ihrem Nachteil als wirtschaftliches Hindernis auch die Gefahr einer Entdeutschung der westpolnischen Gebiete in sich birgt (im Fall, wenn ein nationalistischer Wojewode in diese Gebiete geschickt wird — und warum sollte das, nach dem eingangs erwähnten, unmöglich sein?), eher abfinden, als die heutige, schon abgewirtschaftete, die man in Deutschland selbst kaum noch ernst nimmt. Aber ebenso falsch ist es zu behaupten, auch die deutsche Linke nehme die neue Verordnung zum Anlaß, gar zum Vorwand, um den Abbruch der Verhandlungen zu verlangen. Nichts kann ihr ferner liegen. Ebenso, wie es bisher als allgemeiner Grundsatz galt, daß ein Vertrag in beiderseitigem Interesse liegt, so ist sich auch die deutsche Linke nach wie vor über die wirtschaftliche Notwendigkeit des gegenwärtigen wirtschaftlichen Austausches klar. Sie ist es, die jetzt am meisten das polnischerseits verursachte Hindernis bedauert, und es ist im Interesse der Wiederaufnahme der Verhandlungen zu wünschen, daß dieser deutsche Standpunkt, der ja in Kürze der maßgebende sein wird, auch bei den betreffenden polnischen Stellen Widerhall findet.

Zusammenkunft Kellogg mit Briand

Eine neue Sicherheitskonferenz — Abschluß eines Mehrseitigkeitspaktes?

Paris. Nach einer Washingtoner Meldung der „Chicago Tribune“ spricht man augenblicklich von der Möglichkeit einer persönlichen Unterhaltung zwischen Briand und Kellogg über den Mehrseitigkeitspakt. Ferner sei die Rede von „einer gewissen Demarche der europäischen Mächte in Washington bezüglich möglicher Aenderungen des Davesplanes.“ Immerhin verlaute aus sicherer Quelle, daß keine Aenderung des Davesplanes ins Auge gefaßt werde, so lange Coolidge die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten innehabe. Was die Möglichkeit einer persönlichen Diskussion statt telegraphischer Verhandlungen über den Antikriegspakt anbelange, so sprächen gewisse Anzeichen dafür, daß das Staatsdepartement die Anregung einer Konferenz am grünen Tisch annehmen würde.

Die Revision des Davesplanes

Neuyork. Die „International“ meldet aus Paris, man rechne in dortigen unterrichteten Kreisen mit einer internationalen Reparationskonferenz im Jahre 1929 mit folgendem Programm:

1. Festsetzung der Reparations-Endsumme, auf etwa 7¾ Milliarden Dollar.
2. Ausarbeitung eines neuen Reparationsplanes und
3. Die Auflegung einer großen deutschen Anleihe in Amerika.

*

Offenbar handelt es sich bei dieser Meldung der „International“ um eine Wiederbelebung der bereits vor einigen Monaten kursierenden Gerüchte, die von einer Festsetzung der deutschen Reparations-Schuld auf 30 Milliarden Mark sprachen. Angesichts der Tatsache, daß mit einer Revisionskonferenz erst nach Beendigung des ersten Standardjahres zu rechnen wäre, haben Betrachtungen über die Höhe der endgültigen Reparationssumme nur akademischen Wert. Auch eine Ziffer von 30 Milliarden Mark wäre deutscherseits undiskutabel, solange nicht feststünde, in welcher Weise die bereits erfolgten deutschen Leistungen berücksichtigt werden sollen. Immerhin zeigt die Meldung der „International“, daß man in Paris die ursprüngliche lächerliche Forderung in Höhe von 132 Milliarden Mark ganz erheblich zurückgeschraubt zu haben scheint.

Der Meldung eines Berliner Sonntagblattes aus Neuyork zufolge beschäftigt sich auch die „Neuyork Times“ in einem Bericht aus Paris mit angeblichen Plänen der Internationalen Bankwelt zur Festsetzung der deutschen Reparationsschuld auf 32 Milliarden Mark. Der Plan sehe eine Bonds-Ausgabe vor, wovon 16 Milliarden auf Eisen- und Industriebons kommen und der Rest zu Lasten des Reichsaushaltes gehen solle. Die Eisenbahn- und Industriebons sollen zur Deckung der alliierten Schulden in Amerika dienen, die restliche Hälfte zur Befriedigung der französischen und belgischen Reparationsansprüche. Da diese 5 proz. Bons in Amerika nicht zum Nennwert auflegbar seien, so müßte wohl Amerika seine Ansprüche an die Alliierten etwas einschränken.

Verschiebung der litauisch-polnischen Konferenz

Entscheidung erst nach Ostern in Berlin

Berlin. Die am 30. März in Königsberg zusammentretende polnisch-litauische Konferenz wird, wie zuverlässig verlautet, lediglich den Charakter einer Vorkonferenz tragen und nicht länger als vier bis fünf Tage dauern. Die Hauptkonferenz soll nach Ostern ebenfalls in Königsberg stattfinden. Der polnische Außenminister Zaleski, der polnische Gesandte Olschowski, der litauische Ministerpräsident Woldemaras und der litauische Gesandte Sidzikauskas, die an der Vorkonferenz teilnehmen, werden voraussichtlich nach etwa zwei Tagen wieder abreisen.

*

Das Blatt der oppositionellen Christlichdemokratischen Partei, „Lietuvos Zinios“, beschäftigte sich mit den bevorstehenden polnisch-litauischen Verhandlungen, die bekanntlich am 30. März in Königsberg beginnen sollen. Das Blatt schreibt unter anderem: Man brauche gar nicht erst nachzuweisen, daß diese Angelegenheit für das spätere Schicksal des litauischen Staates und des Volkes von entscheidender Bedeutung sein werde. Jeder Bürger habe daher das Recht, zu verlangen, daß auch er in einer so wichtigen Sache befragt werde. Eine das ganze Volk betreffende Angelegenheit dürfe nicht rein bürokratisch geregelt werden. Unter den gegenwärtigen Umständen sei das besonders gefährlich. Auf Litauen werde jetzt ein Druck ausgeübt, der den Zweck habe, es zur Ausführung der imperialistischen Wünsche Polens zu zwingen. Dieser Druck müßte auf einen organisierten Protest des gesamten Volkes stoßen. Die Kanzleien der Minister könnten nicht im Namen des Volkes sprechen. Wenn sie das machen würden, so würde das Ausland nur dazu lächeln. Es scheine aber so zu sein, daß man dem Volke nicht erlauben werde, sich zu dieser Angelegenheit zu äußern und in seinem Namen würden nur ernannte Beamte sprechen. Das sei ein historischer Fehler, den das litauische Volk teuer werde bezahlen müssen.

Neue Beschuldigungen gegen deutsche Ingenieure

Wie aus Charkow gemeldet wird, ist der deutsche Monteur Wagner nach Berlin abgereist. Wagner wird voraussichtlich Montag abend in Berlin eintreffen. Die deutsche Botschaft soll die Erlaubnis der Sowjetbehörden erhalten haben, Pakete und Zeitungen an die Verhafteten zu senden. Der Oberstaatsanwalt Krassikow erklärt, daß weitere Entlassungen deutscher Ingenieure aus der Haft nicht in Frage kommen. Der verhaftete Ingenieur Otto wird neuerdings beschuldigt, der Verbindungs- und Vertrauensmann zwischen den russischen Gegenrevolutionären und ausländischen Bankgruppen zu sein. Eine Zusammenkunft zwischen den Verhafteten und den Vertretern des Generalkonsulats in Charkow hat bis jetzt noch nicht stattgefunden.

An maßgebender Stelle in Berlin ist von einer Rückkehr Wagners nach Deutschland noch nichts bekannt.

Genossin Nina Bang gestorben

Dänemarks erster weiblicher Minister.

Berlin. Berliner Blätter melden aus Kopenhagen, daß am Sonntag früh Frau Nina Bang, Dänemarks erster weiblicher Minister, die im sozialdemokratischen Kabinett Stauning im Jahre 1924 den Kultusministerposten bekleidete, im Alter von 62 Jahren gestorben ist. Frau Bang entstammte einer konservativen Familie. Ihr Bruder, Prof. Ellinger war jahrzehntelang eine der Hauptstützen der dänischen Rechten.

Das Echo des Genfer Fehlschlages in England

London. Der Fehlschlag der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission wird in den Sonntagsblättern noch nicht kritisch behandelt. Der Zusammenbruch der Genfer Arbeiten komme in England kaum überraschend.

Die von Washington ausgegangene Anregung nach Einberufung einer neuen Flottenabrüstungskonferenz war in England nicht mehr ernst genommen worden und es spricht wenig dafür, daß man ernsthaft an die Möglichkeit einer neuen Flottenabrüstungskonferenz vor Ablauf des Washingtoner Vertrages im Jahre 1931 glaubt. Dagegen hat der für England günstige Verlauf in der Behandlung des amerikanischen Flottenbauprogramms durch das Repräsentantenhaus und den Senat zweifellos den Wunsch gestärkt, durch neue Anregungen die letzte Mißstimmung zwischen Amerika und England über den Fehlschlag der Genfer Flottenkonferenz zu beseitigen.

Das Saarland fürs Reich

Das Ergebnis der Landesratswahlen.

Saarbrücken. Das Wahlergebnis der am Sonntag abgehaltenen Landesratswahlen im Saargebiet zeigt gegenüber der Wahl vom 27. Januar 1924 keine grundlegende Veränderung. Vorauszuschicken ist, daß die jetzigen Wahlen ausschießlich unter Parteien erfolgten, die grundsätzlich deutsch gesinnt sind und für schnellste Rückkehr des Saargebietes zum Reich einstehen.

Die bei den vorigen Wahlen aufgetretene Separatistengruppe des Saarbundes, die damals annähernd 7000 Stimmen auf sich vereinigte, ist diesmal völlig verschwunden, wie überhaupt diese ganze von der französischen Propagandastelle aufgezogene Partei nicht mehr existiert. Die Wahlen sind im allgemeinen ruhig verlaufen. Nur am Vorabend der Wahl erfolgten im Anschluß an die deutschnationale Wahlversammlung in Saarbrücken kleinere Ruhestörungen auf den Straßen, wobei jugendliche Kampfhähne einander ins Gehege kamen und es auch blutige Köpfe gab.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis:

	Stimmen		Mandate	
Zentrumspartei	128 886	(108 211)	15	(14)
Kommunisten	46 407	(40 234)	5	(5)
Sozialdemokraten	43 411	(46 627)	4	(6)
Deutschsaarl. V. P.	26 228	(37 591)	3	(4)
Vereinigte liberale und dem. V.-P.)				
Deutschnationale	4 496	—	1	(—)
(Kandidiert zum ersten Mal)				
Deutsche Wirtsch. P.	9 146	(10 390)	1	(1)
(Früher Haus- und Grundbesitz)				
Christl. Soz. P. des Saarg.	9 302	(—)	1	(—)
(Kandidiert zum ersten Male)				
Deutsche D. P. d. Saargebiets	3 900	(—)	—	(—)
(Kandidiert zum ersten Male)				

Die Wahlbeteiligung mit ungefähr 65 Prozent der vorigen Wahl entsprechend. Auffällig war die relativ starke Anzahl der ungültigen Stimmzettel.

Der unschuldige Poincaree

Paris. Der Empfang Poincarees in Bordeaux, der auf Einladung der linksrepublikanischen Senatoren sich dorthin begeben hatte, vollzog sich ohne Beteiligung der Radikalen, obwohl der radikale Landwirtschaftsminister Queuille den Ministerpräsidenten nach Bordeaux begleitet hatte.

An dem Bankett, das zu Ehren Poincarees gegeben wurde, nahmen etwa 2500 Personen teil. Im Verlauf seiner Rede hat Poincaree auch die elsaß-lothringische Schulpolitik angeschnitten. Er erklärte, er werde für die beiden Provinzen das Recht vorbehalten, so lange sie es wünschten, das alte Schulstatut beizubehalten. Bezüglich der Währung habe gegenwärtig ein Heilungsprozeß begonnen, von dem man wünschen müsse, daß die neu zu wählende Kammer seine glückliche Vollendung sicherstelle. Zu den Reparationszahlungen führte er aus, daß von 1920 bis Ende 1923 angesichts des beständigen Versagens Deutschlands die Haltung aller französischen Kabinette die gleiche gewesen sei. Briand habe Düsseldorf und die anderen Städte, die das Ruhrgebiet beherrschen, besetzen lassen. Erst ein Jahr später, nachdem die Reparationskommission das beharrliche Versagen Deutschlands festgestellt hatte, habe sich Frankreich entschlossen, neue Pfänder zu ergreifen und in das Ruhrgebiet einzurücken.

Schwere Brände in Galizien

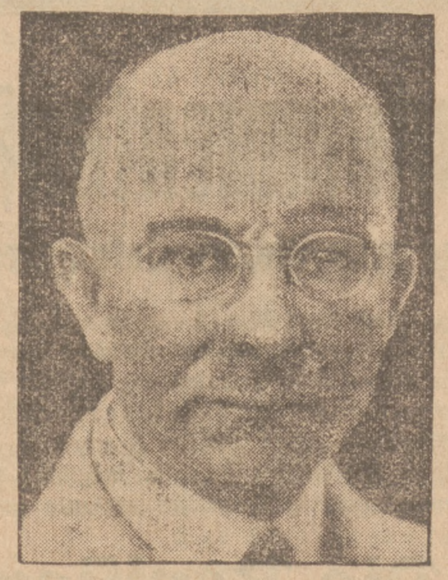
Warschau. In der Nähe von Lemberg brachen Sonnabend in drei Dörfern große Brände aus, die von den gegenwärtig im ganzen Lande herrschenden starken Frühjahrsstürmen mit ungeheurer Schnelligkeit ausgebreitet wurden. Im Dorfe Czerczyk brannten 38 Bauernwirtschaften mit insgesamt 106 Wirtschaftsgebäuden nieder, ohne daß wesentliches Material gerettet werden konnte. Da die Feuerwehren unzureichend und die Wasserzufuhr sehr mangelhaft waren, war es fast unmöglich, das Feuer einzudämmen. Zwei Personen verbrannten, 12 Personen trugen schwere Brandwunden davon. In dem Dorfe Brzozowie brannten 4 Wirtschaften nieder, wobei ebenfalls zwei Personen ums Leben kamen. Ein dritter Brand entstand in Lemberg, wo ein Fabrikgebäude eingeäschert wurde.

Lord Cecil rechtfertigt die deutsche Abrüstungsthese

London. In einem bereits vor dem Abschluß der Genfer Konferenzarbeiten geschriebenen Artikel befaßt sich Lord Cecil in der „Sunday Times“ mit der internationalen Abrüstung und kommt dabei zu einigen für die deutsche Politik außerordentlich günstigen Feststellungen.

Cecil betont, daß sie auf Grund des Versailler Vertrages durchgeführte Abrüstung Deutschlands als der erste Schritt der allgemeinen internationalen Abrüstung gedacht war. Das sei im Vertrage selbst zum Ausdruck gebracht und Deutschland hatte auf dieser Basis die Abrüstung durchzuführen. In dem zwischen Clemenceau, der im Auftrag der alliierten und assoziierten Mächte handelte, und dem deutschen Vertreter gewechselten Schriftwechsel sei das noch deutlich zum Ausdruck gebracht worden, wobei der deutsche Vertreter den Abrüstungsbedingungen ausdrücklich unter der Voraussetzung zustimmte, daß diese den Beginn der allgemeinen Rüstungsbeschränkungen darstelle. Clemenceau bemerkte, daß die deutsche Abrüstung den ersten Schritt darstelle, die die alliierten und assoziierten Mächte zu erzielen suchten, als eines der wichtigsten Mittel zur Verhinderung von Kriegen.

Lord Cecil rückt damit ausdrücklich von den kürzlichen Erklärungen des französischen Delegierten Claudel ab, der etwas ironisch betont hatte, daß die Alliierten keine Verpflichtungen übernommen hätten. Auch die logische Konsequenz aus der Nichterfüllung der Versprechen für die Durchführung der allgemeinen Abrüstung sieht Lord Cecil, indem er erklärt, daß eine Konsequenz eines Fehlschlages der Verhandlungen sicher sei, nämlich, daß Deutschland das Recht der Wiederbewaffnung für sich im Anspruch nehmen werde. Rechtlich möge der Hinweis, daß die deutschen Abrüstungsverpflichtungen absolut seien, durchaus richtig sein. Praktisch aber sei dieser Standpunkt unhaltbar. Wie könne man von Deutschland die Erfüllung ovn Verpflichtungen verlangen, die seine früheren Feinde mißachteten? Nichts sei gewisser als die Tatsache, daß die ehemaligen Alliierten sich im Falle eines Fehlschlagens der Abrüstungsbestrebungen mit den Gedanken der Wiederbewaffnung Deutschlands vertraut machen müßten. Deutschland würden ahwrscheinlich Oesterreich und Bulgarien folgen und die Wirkung auf die europäische Gesamtsituation würde noch die denkbar ungünstigste sein.



Staatssekretär Abegg

bisher im preußischen Ministerium des Innern, wurde zum Regierungspräsidenten von Schleswig ernannt.

Die Entdeckung kommunistischer Waffenlager

London. Scottland Yards hat im Zusammenhang mit den Nachforschungen über geheime Waffenlager am Sonnabend nachmittag in einem Hause weitere kleinkalibrige Waffen und Munition entdeckt. Zahlreiche Drohbriefe laufen bei der Polizei ein, die alle Anschläge auf das Leben der Polizeibeamten ankündigen. Insgesamt sind während der letzten Tage von der Polizei über 100 Pistolen beschlagnahmt worden. Die Tatsache, daß eine ganze Anzahl Polizeioffiziere, die seinerzeit bei der Durchsuchung des Arcos-Gebäudes beteiligt waren, Drohbriefe erhalten haben, scheint darauf hinzudeuten, daß die Briefe von kommunistischer Seite stammen.

Ebert jun. Reichstagskandidat

Berlin. Die sozialdemokratische Partei des Bezirks Brandenburg-Grenzmark beschäftigte sich am Sonnabend mit der Kandidatenaufstellung für Reichstag und Landtag. Im Wahlkreis Potsdam 1 stehen an den drei ersten Stellen die bisherigen Abgeordneten Wissel, Dr. Breitscheid und Paul Juchacz, an 4. Stelle der Gewerkschaftssekretär Hermann Müller-Lichtenberg, an 5. der Abg. Staab-Potdam, an 6. Friedrich Ebert-Brandenburg, der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten.

Neuer italienisch-ungarischer Waffenschmuggel?

Beschlagnahme von 22 Waggons Explosivstoffen in Maria Theresiopel.

Graz. Die „Tagespost“ meldet aus Maria Theresiopel: Vor zwei Tagen wurden auf der hiesigen Station 22 Waggons, die aus Italien kamen u. für Rumänien bestimmt sind, angehalten. Schon einige Tage haben 12 Waggon aus Italien, die ebenfalls für Rumänien bestimmt waren, Maria Theresiopel passiert. Es wurde jetzt festgestellt, daß diese Wagen Explosivstoffe enthalten. Die Wagen wurden auf ein totes Gleis der Station gebracht und werden von Militär bewacht. Eine besondere Militärkommission führt die Untersuchung in dieser Angelegenheit.

Balkanterror

In Südslawien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland.

Die fürchterlichen Zustände im Belgrader Polizeigefängnis, der „Glavniatscha“, sind letzthin in der Skupschtina enthüllt worden und haben Entsetzen erregt; der slowenisch-klerikale Innenminister Dr. Koroschez aber, ein christlicher Priester, lehnte sogar die Einleitung einer Untersuchung ab. Auch in dem Kommunistenprozeß gegen den Studenten Rajo Wujowitsch und seine Genossen wurden diese Greuel aufgedeckt; dem verdankt Wujowitsch vielleicht, daß seine Strafe auf Berufung der Staatsanwaltschaft von 6 Monaten auf fünf Jahre schweren Kerker erhöht worden ist.

Seit acht Jahren liegt in dem rumänischen Schreckenskerker Dortana der sozialistische Vorkämpfer Bujor; eine neue Protestwelle gegen die weitere Einkerkerung dieses bereits ganz gebrochenen Mannes ist im Steigen. Boris Stefanoff und seine Mitangeklagten, bessarabische Kommunisten, haben, da ihre Verurteilung infolge Berufung noch nicht rechtskräftig ist, die ihnen befohlene Zwangsarbeit zu leisten abgelehnt. Dafür hat man sie in die berüchtigten Karzer, die stehenden Zementsärge von Jilawa gesteckt, in denen sie sich nicht rühren können . . .

Eine Reihe britischer Arbeiterabgeordneten haben den bulgarischen Ministerpräsidenten Liaptscheff brieflich aufgefordert, den grauenhaften Terror in Bulgarien abzustellen.

In Athen und anderen Städten sind Arbeiterdemonstrationen blutig niedergeschlagen worden.

Wieder drei Bergleute verschüttet

Buer. In der Nacht zum Sonntag ist auf der vierten Sohle in der Schachtanlage II—IV der Zeche „Graf Birmarck“ in Buer-Erle eine Verbindungsstrecke zu Bruch gegangen, wodurch drei Bergleute verschüttet wurden. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, während der dritte schwer verletzt zu Tage gefördert wurde.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.
Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

24) Columbine verabschiedete sich hastig und verließ mit böser Ahnung das Haus. Und fast unmittelbar hinter der Ecke des zweiten Hauses, an der sie vorüber mußte, noch bevor sie Zeit hatte, ihre Fassung wiederzuerlangen, sah sie Wilson Moore an einer Krücke dahinhumpeln, und sein bandagierter Fuß baumelte in der Luft. Er hatte sie erblickt; er beeilte sich, einer Begegnung auszuweichen oder sich hinter den Korral zu verstecken, bevor sie ihn erblickte.

„Wilson!“ rief sie unwillkürlich. Sowie der Name ihre Lippen verlassen hatte, bereute sie ihre Hast. Aber zu spät! Der Cowboy blieb stehen und drehte sich langsam um.

Columbine ging raschen Schrittes auf ihn zu, plötzlich ebenso mutig, wie sie zuvor feige gewesen war. Sein Anblick hatte ihren Entschluß geändert.

„Sie wollten mir ausweichen, Wilson Moore!“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Guten Tag, Columbine!“ Er ignorierte ihre Worte.

„Oh, es hat mir so leid getan, als ich von Ihrem Unfall hörte! “stieß sie hervor. „Und jetzt bin ich froh — daß Sie — daß Sie... Sie sehen blaß aus, Wilson, hager — Sie haben viel gelitten!“

„Es hat mich ein bißchen heruntergebracht“, erwiderte er.

Columbine hatte nie sein Gesicht anders gesehen als in straffer, gebräunter Gesundheit; nun aber trug es die Spuren schmerzlicher Leiden und geduldiger Ausdauer. Er sah gealtert aus. Ein Etwas in den schönen dunklen, haselnußbraunen Augen verwundete sie tief.

„Sie haben mir keinerlei Nachricht geschickt“, fuhr sie vorwurfsvoll fort. „Niemand wollte mir von Ihnen erzählen. Die Jungens sagten, sie wüßten nichts. Pa wurde zornig, wenn ich ihn fragte. Jack wollte ich um keinen Preis fragen. Und der Fuhrmann, der zu uns kam, log mir ins Gesicht. So bin ich also heute absichtlich hierhergekommen, um zu erfahren, wie es Ihnen geht; aber ich ließ mir nicht träumen, daß Sie hier seien.“

Wie sonderbar, wie düster und dennoch freundlich war dieser Blick, den er ihr zuwarf!

„Ganz die gütige Columbine!“ sagte er. „Ich wußte, Sie würden meinen Unfall bedauern. Wie aber konnte ich Ihnen Nachricht schicken?“

„Sie haben Pronto gerettet“, erwiderte sie mit einem tiefen Beben in der Stimme. „Ich kann Ihnen nicht genug danken.“

„Ja, es war eine komische Sache. Pronto verlor den Kopf. Hoffentlich ist er wieder in Ordnung.“

„Wir haben lange gebraucht, um alle die Splitter aus seiner Haut herauszuholen. Er wird bald wieder gesund sein — und diese Heldentat Mister Jack Bellounds' wird ihm nicht weiter geschadet haben.“

Columbine beendete ihren Satz in bitterem Tone. Moore wandte seinen nachdenklichen Blick von ihr ab.

„Ich hoffe, dem alten Bill geht es gut“, bemerkte er lahm.

„Haben Sie Ihren Leuten von Ihrem Unfall berichtet?“ fragte Columbine, seine Bemerkung übergehend.

„Nein.“

„Nein? Werden Sie nicht bald nach Hause zurückkehren — nach Denver — in die Heimat?“ stammelte sie.

„Nein“, erwiderte er kurz.

„Was aber wollen Sie beginnen? Sie können doch wohl nicht arbeiten — nicht so bald wieder?“

„Columbine, ich werde nie wieder imstande sein zu reiten, wie ich geritten bin“, sagte er traurig.

„Oh!“ Columbines Ton und die zärtliche Gebärde, mit der sie die Hand auf die rohgezimmerte Krücke legte, wäre für jeden Besucher unmißverständlich gewesen, nur nicht für diese beiden Menschen, die völlig mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt waren. „Unerträglicher Gedanke!“

„Ich fürchte, es ist wahr. Ich habe mich übel zugerichtet, Columbine! Um ein Haar hätte ich einen Klumpfuß wegbekommen.“

„Sie müssen vorsichtiger sein, Sie müßten... Haben Sie die Absicht, hier bei den Andrews zu bleiben Wilson?“

„Nein, die Leute haben genügend eigene Sorgen. Will mir etliche hundertundsechzig Acres zulegen — mich ansiedeln!“

„Ansiedeln!“ rief sie verwundert. „Wo?“

„Da oben am Fuß des Old White Slides. 's ist seit langem meine Absicht. Sie kennen das hübsche kleine Tal unter der roten Klippe. Sie waren mit mir dort. Bei dem alten Blockhaus, das die Goldgräber gebaut haben!“

„Ja, ich erinnere mich. 's ist ein hübscher Fleck — ein schönes Tal. Aber Wils, Sie können dort nicht leben.“

„Warum nicht?“

„Dieses kleine Mauseloch! Ein winziges, einzimmeriges Blockhaus, das Dach beim Teufel, die Ritzen offen, der Rauchfang zerbröckelt... Sie wollen mir doch nicht erzählen, Wilson, daß Sie allein dort oben leben wollen?“

„Gewiß. Was denken Sie denn?“ erwiderte er spöttisch. „Erwarten Sie, daß ich irgendein Mädel heiraten werde? Nun, ich habe keinerlei Lust dazu. Nicht einmal, wenn sich eine fände, die einen Krüppel nimmt.“

„Wer wird sich um Sie kümmern?“ fragte sie heftig errötend.

„Ich kümmere mich selbst um mich. Du lieber Gott! Ich bin doch kein Invalide. Ich habe ein paar Freunde, die mir helfen werden, das Blockhaus herzurichten. Und da fällt mir etwas ein: Es liegen noch massenhaft Sachen von mir im Logierhaus von White Slides. Ich werde bald einmal hinüberfahren, um den Kram abzuholen.“

„Wilson Moore, ist das wirklich Ihr Ernst?“ fragte sie mit zögernder Verwunderung. „Wollen Sie sich in der Nähe des White Slides Ranch ansiedeln — dort leben — wenn —“

Sie konnte den Satz nicht beenden. Ein übermächtiges Unheil, für das sie keinen Namen wußte, schien drohend heraufzuziehen.

„Sehr — sehr komisch“, sagte sie wie betäubt und wandte sich langsam, ohne ein weiteres Wort, zum Gehen.

Mit einer Stimme, in der ein letzter Abschied tönte, rief er ihr nach: „Leben Sie wohl, Columbine!“

*

Als Columbine die Ranch erreichte, kam ihr Jack Bellounds entgegen, mit einem Gesicht so finster wie eine Gewitterwolke.

„Der Alte will mit dir sprechen.“

„So?“ erwiderte Columbine hochmütig. „Nach dem höflichen Ton deiner Stimme darf man wohl schließen, daß die Sache wichtig ist.“

Bellounds geruhte nicht, auf diese Frage zu antworten. Er setzte sich auf die Veranda, wo er offenbar ihre Rückkehr abgewartet hatte, und er sah alles eher als glücklich drein.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Noch einmal die Grenzzonenverordnung

Wäre Polen ein parlamentarisch regiertes Land, so würden Verordnungen, wie die über die Zollvalorisation und insbesondere die Grenzzonenverordnung einfach unmöglich gewesen. Beide Verordnungen rollen von neuem das ganze wirtschaftliche und politische Verhältnis des polnischen Staates zu allen Nachbarvölkern auf und stellen uns in die Reihe solcher Staaten wie Litauen und Serbien. Nichts ist heute im Leben der Völker so dringend notwendig wie die Beständigkeit im wirtschaftlichen und politischen Leben und gerade das fehlt bei uns. Wir erfinden immer etwas neues, machen neue Entdeckungen und schon ist eine Verordnung fertig. Wir können von Glück reden, daß wir in der Nachkriegszeit leben, also in einer Zeit, in der der Krieg als ein Verbrechen verurteilt wird, denn sonst könnte uns eine Grenzzonenverordnung sehr leicht in kriegerische Verwicklungen stürzen. Wir leben doch im Zeichen des „Minderheitenschutzes“ und sind eine Reihe von Abmachungen hinsichtlich der Rechte, hauptsächlich der deutschen nationalen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien eingegangen. Es kommen nicht nur unsere Verpflichtungen in Frage, aber internationale Garantien, die der deutschen Minderheit in Schlesien gewährt wurden. Mag sein, daß diese Garantien heute noch als papierne anzusehen sind, aber es kann sich schließlich doch jemand finden, der diese papiernen Garantien, wenn nicht heute so morgen ernst nimmt und das Unglück kann leicht über die Menschheit einbrechen. Sollte die Grenzzonenverordnung praktisch in Anwendung kommen, so ist leider das Unglück nicht ausgeschlossen. Als die Grenzzonenverordnung im Dezember 1927 veröffentlicht wurde, da hieß es, daß der polnische Außenminister, ja selbst auch der Handelsminister von ihr überrascht wurden. Angeblich sollte sie der polnische Innenminister auf seine eigene Faust verursacht haben. Wir haben das gleich als einen Scherz, der bei solchen weitschneidenden Verordnungen nicht angebracht sein dürfte, aufgefaßt. Zweifellos wurde diese Verordnung, wie selbst viele unbedeutende Verordnungen, zuerst im Ministerrate behandelt und erwogen, bevor es im Staatsblatte veröffentlicht wurde. Man versprach aber gleich die Novellisierung (Umänderung) der Verordnung. Nun ist die Novellisierung erfolgt, die aber nicht viel „novellisiert“ und einzelne Vorschriften gar noch verschärft. Der Aufenthalt von Ausländern kann in der Grenzzone nach wie vor verboten werden. Der Artikel 12 der neuen Verordnung besagt, daß ausländische juristische Personen als auch inländische juristische Personen, die aber im Betriebe ausländische Kapitalien haben, nur nach vorheriger Genehmigung Realitätenwerte im ordentlichen Kaufwege in der Grenzzone erwerben können. Das Gesagte bezieht sich auch auf die Weiterbehaltung der bereits erworbenen oder geerbten Realitätenwerte. Die Genehmigung erteilt der Ministerrat über Antrag des Innenministers. Innerhalb eines Jahres muß der Antrag eingereicht sein, denn sonst werden die Realitätenwerte zwangsweise verkauft. Derselbe Artikel bestimmt weiter, daß der Wojewode befugt ist, die Ausübung des Gewerbes Auslandspersonen im Grenzpaß zu verbieten, falls das im Interesse der öffentlichen Sicherheit oder im Interesse der Sicherheit des Staates gelegen oder mit Rücksicht auf die öffentliche Ordnung geboten erscheint. Es kann ihnen den Besitz, das Pachten, die Nutznießung, die Verwaltung, den Handel, das Handwerk, die Leitung, die Exploatierung und jede Arbeit verbieten. Diese Verordnung tritt am 31. März in Kraft. Durch diese Verordnung ist ganz Polnisch-Oberschlesien betroffen, weil die Grenzzone in einer Ausstrahlung von 30 Kilometern von der Grenze berechnet wird. Sie kann jeden Oberschlesier, vom Industriellen angefangen, bis zum letzten Arbeiter, treffen. Jeder, der kein polnischer Staatsbürger ist, also für Polen nicht optiert hat, kann auf Grund einer Denunziation brotlos gemacht werden, indem ihm ganz einfach verboten wird, seiner Beschäftigung nachzugehen. Er braucht gar nicht ausgewiesen zu werden, weil es genügt, ihm das Arbeiten zu verbieten oder sonst was käuflich zu erwerben. Daß diese Verordnung die Genfer Konvention samt dem ganzen Minderheitenschutz über den Haufen wirft, braucht kaum weiterer Begründung, als auch die Tatsache, daß normale Verhältnisse mit Deutschland, so lange diese Verordnung in Kraft bleibt, völlig ausgeschlossen erscheinen. Das geht schon klar aus den Aeußerungen der großen Berliner Blätter hervor, die da meinen, daß keine Regierung, ob links oder rechts, Wirtschaftsverhandlungen mit Polen abschließen wird, wenn die Verordnung in Kraft bleibt.

Der Kampf gegen den Alkoholmißbrauch

Fast in allen Ortschaften des schlesischen Industriegebietes wurden Abstinenzlervereine gegründet, die sich durchweg einer wohlwollenden Unterstützung der polnischen Behörden erfreuen. Neben den Abstinenzlervereinen werden auf Kosten des Staates „Beratungsstellen“ für Trinker, und Säuferanstalten, die sogenannten „Nasenbleichen“, errichtet, die alle den Zweck haben, die Bevölkerung von den Gefahren des Kartoffelfusels zu warnen beziehungsweise die Schnapskrankheiten zu heilen. Die Regierung steht der durch den Alkohol geplagten Bevölkerung zur Seite, belehrt das Volk in Schule, in Vereinen und in besonderen Beratungsstellen. Das ist aber erst die eine Seite der Medaille. — Und wie sieht die andere aus? —

Nirgends haben wir so viel Gastwirtschaften, wie bei uns in Schlesien, die infolge der schrecklichen Wein- und Biersteuerung lediglich von dem Kartoffelfusel existieren. Schon auf 250 Einwohner kommt bei uns eine Schnapsschenke, den Nebenhandel mit Flaschenschnaps in den Lebensmittelgeschäften und der Flaschenhandel, der durch die Aufständischen betrieben wird, rechnen wir hier überhaupt nicht mit. Die Schnapsflasche beherrscht bei uns alles und insbesondere den Handel. In der Ausstellung, die letztens bei uns in Katowice veranstaltet wurde, bot jeder dritte Aussteller die Schnapsflasche dem Publikum an. Man konnte dort neben der Flaschenkunst auch noch die Farbenkunst in der Flasche bewundern. Auf dem Gebiete der Schnapsproduktion ist Polen unerreichbar und schließlich ist das Schnapsgeschäft das einträglichste im polnischen Handel. Der Handel wird durch die Steuerlast erdrückt, nicht ausgenommen der Schnapshandel. Während bei den Kartoffeln, Heringen und Kerzen keine Fälschung möglich ist, verträgt ein Gläschen Schnaps schon eine kleine Beimischung und ein paar Tropfen Wasser. Das ist es, was den Handel mit Schnaps in Polen rentabel macht, denn das Wasser ist durch das Steueramt noch nicht genügend erfaßt worden.

Der Kartoffelfusel (Roggenkorn darf in Polen nicht produziert werden) ist bei uns zum Monopolartikel avanciert und die polnische Finanzpolitik wird auf diesem Kartoffelfusel aufgebaut. Wir wollen hier über die Grenzen der schlesischen Wojewodschaft nicht hinaus, doch ist das gar nicht notwendig, weil die paar Zahlen aus unserer engeren Heimat, über die wir verfügen, völlig zur Illustration der Alkoholherrschaft genügen. Die schlesische Wojewodschaft zählt ungefähr 1 100 000 Einwohner, einschließlich Kind, Weib und Greis. Für Schnaps wird bei uns jährlich 220 000 000 Zloty ausgegeben. Für 220 Millionen Zloty ersteht man 20 Millionen Liter Trinkspiritus, der durch unser Volk ausgetrunken wird. Es entfällt mithin auf jeden Einwohner in Schlesien jährlich 19 Liter Trinkspiritus. Diese Zahlen sprechen so deutlich, kennzeichnen die Lage des schlesischen Volkes derart, daß wir eigentlich keiner weiteren Auseinandersetzung über die nationale, politische und wirtschaftliche Lage bedürfen. Getrunken wird überall, aber doch nicht so wie bei uns. Dafür wird bei uns wenig gegessen, aber viel getrunken, ähnlich wie in Sowjetrußland. Dieses übermäßige Trinken ist in den anormalen wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen, eigentlich in dem großen Elend, das schlimmer wie die Cholera und die Pest, das Volk dezimiert und demoralisiert. Der besondere Reiz des Alkoholgenusses liegt noch in den abnormalen Preisen. Ein Liter Trinkspiritus kostet gegen 12 Zloty und auch der sonstige destillierte Schnaps darf nicht billiger verkauft werden, weil das dem Staatsmonopol eine Konkurrenz bereiten würde. Diese Verfügung steht einzigartig da und ist geeignet, den Likörkonsumenten die Taschen gründlich zu säubern. Wir haben alle schlechten Seiten des früheren russischen Schnapsmonopols abgeguckt und wollen sie bei uns verewigen. Da der Arbeiter auf ein Gläschen Schnaps nicht verzichten möchte, aber bei seinem elenden Verdienst den teuren Preis nicht erstehen kann, insbesondere noch, wenn er arbeitslos ist, so greift er nach dem Brennspiritus, von dem heute ein Liter genau so viel kostet, wie vor dem Kriege der beste Trinkspiritus. Man begegnet nicht selten total betrunkenen Arbeitern, die wie gelähmt auf der Straße liegen bleiben und von der Polizei meistens per Wagen von der Straße weggeräumt werden müssen. Das ist die Wirkung des Brennspiritus, der den Körper durch giftige Substanzen lähmt und dem Aermsten das Bewußtsein raubt. Trotz des hohen Spirituspreises sind die Ueberschüsse des Schnapsmonopols recht bescheiden. Bei einem Umsatz von 220 Millionen wird bei uns in Schlesien kaum 25 Millionen Zloty als Ueberschuß abgeführt. Auf der einen Seite wird die Trunksucht bekämpft, indem besondere Lehrer angestellt werden, die Vorträge über die Schädlichkeit des Alkoholtrinkens halten. Der Staat subventioniert Abstinentenvereine und Verbände, errichtet besondere Ausstellungen, Beratungsstellen und Trinkeranstalten und auf der anderen Seite wird ein Schnapsausschank neben dem anderen konzessioniert und durch Förderung von Schnapsausstellungen die Trunksucht indirekt gefördert. Schließlich baut der Staat seine Finanzgebarung auf dem Spiritusmonopol auf. Von einer Bekämpfung der Trunksucht von Staatswegen kann also keine Rede sein, daher steigt die Zahl der notorischen Trinker in der schlesischen Wojewodschaft von Monat zu Monat. Ihre Zahl soll bereits heute gegen 20 000 betragen und 7000 werden von den Sicherheitsbehörden in der Evidenz geführt.

Wieviel das Ansehen Kott's und Grajek's wert ist

Ueber die Abgeordneten Kott und Grajek von der NPR. hat in der Wahlkampagne die „Polonia“ so manches berichtet, was gerade nicht sehr sonderlich geeignet war, beide weiterhin als die Ehrenmänner und uneigennützigen Patrioten anzusehen, als die sie sich so gerne ausgeben. Auch wenn in Betracht gezogen wird, daß die „Polonia“ etwas stark gefärbt hat. Schon das 15 000-Dollar-Geschäft des Herrn Kott mit den tschechischen Kohlenbaronen, an dem wir nicht zu zweifeln brauchen, ist sehr vielsagend. Die Herren Kott und Grajek haben nun gegen die „Polonia“ bezw. deren verantwortlichen Redakteur Kasperowicz eine Privatklage angestrengt und forderten eine Bestrafung von mindestens 1000 Zloty und für sich je 5000 Zloty Entschädigung, weil durch die Veröffentlichung der Artikel in der „Polonia“ ihr Ansehen in der Oeffentlichkeit stark diskreditiert worden sei. Bei der gerichtlichen Verhandlung in Kattowitz, die am Sonnabend stattfand, wollte der Angeklagte den Beweis, daß Kott und Grajek keine reinen Hände haben, erbringen, jedoch stellte der Rechtsbeistand der Kläger einen diesbezüglichen Gegenantrag, dem auch stattgegeben wurde. Redakteur Kasperowicz erhielt nur eine Geldstrafe von 130 Zloty, also keine von 1000 Zloty, wie es die Kläger forderten. Auch war von einer Entschädigung für das in Brüche gegangene Ansehen von je 5000 Zloty keine Rede, nicht einmal von der Publikation des Urteils.

Das Urteil, es kommt uns so vor, ist keine Ehrenrettung für Kott und Grajek und beide werden mit dem durchlöcherten Ansehen weiter herumlaufen müssen. Doch auf dieses kam es anscheinend auch gar nicht so sehr darauf an, als auf die 10 000 Zloty. Und das ist ein ganz nettes Sümmchen. Nun ist aber auch hier den beiden geschäftstüchtigen Posels ein Strich durch die Rechnung gemacht worden. Zudem kommt noch das, daß das hohe Gericht ebenfalls nicht sehr viel von ihrem „öffentlichen Ansehen“ hielt, denn sonst hätte die „Polonia“ blechen müssen. Herr Kott und Grajek mögen sich jedoch trotzalledem trösten. **Sie sind Posels für den Warschauer Sejm und da wird es an Gelegenheiten, Geld zu verdienen, nicht mangeln.**

Gebührensätze der Landwirtschaftskammer

Nach dem Gebührentarif der schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz werden bei Ausstellung von Bescheinigungen und Zeugnissen aller Art zwecks Ein- und Ausfuhr usw. nachstehende Sätze erhoben: Für Bescheinigungen bei Zuchtviehtransporten pro Tier 1 Zloty, dagegen pro Waggon 5 Zloty, auf Samen pro 1000 Kilogramm 1 Zloty, auf landwirtschaftliche Erzeugnisse 3 Zloty, Kunstdünger pro Waggon 5 Zloty, für Genehmigungen zwecks Milchankauf für Milchsammler 3 Zloty, Bestätigungen zwecks Zollbefreiung bezw. Zollerleichterungen 3 Zloty, Dokumente über die Qualifikation des Antragstellers 3 Zloty, Bestätigungsschreiben über bestandene landwirtschaftliche Examen 25 Zloty, für Gutachten sowie bei Stellung von verschiedenen Ansprüchen 3 Zloty. Bei Ausführung von Arbeiten bezw. Ausübung einer Tätigkeit außerhalb des Büros können von den Beamten der Landwirtschaftskammer Liquidationen über einen Betrag bis zu 10 Zloty als Spesen usw. ausgestellt werden. Beratungen im Büro erfolgen kostenlos, während auswärts Reisespesen und Tagegelder angerechnet werden.

Noch ein Wahlprotest

Vor einigen Tagen ist dem Höchsten Gerichtshof eine Klageschrift des Warschauer Zygmunt Wilski zugegangen, der sich bekanntlich für König Siegmund IV. von Polen hält. In diesem Schreiben wird gegen die Wahlen zum Sejm in allen Bezirken des Landes Einspruch erhoben. In diesem eigentümlichen Dokument beklagt er sich in großer Aufmachung, daß in den Sejm Männer gewählt sind, die aus der letzten Periode des Parlaments nicht einwandfrei hervorgingen. Seine Majestät sehen hierin eine Gefahr für die Staatsmoral und weigern sich demgemäß, dem neuen Sejm Ihre Anerkennung zukommen zu lassen.

Die Hundert-Millionen-Zlotyanleihe

Wojewode Grazynski verhandelte in Warschau mit einem amerikanischen Finanzkonsortium über die Realisierung der vom Schlesischen Sejm bewilligten Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen Zloty. Die Anleihe soll zu Bauzwecken in der Wojewodschaft Schlesien Verwendung finden.

Wie die polnische Presse berichtet, sind die Verhandlungen soweit gediehen, daß die Anleihe als gesichert angesehen werden kann. Schon im Laufe der nächsten Woche sollen Vertreter des amerikanischen Finanzkonsortiums in Kattowitz eintreffen, um über die Einzelheiten der Anleihe zu beraten. Gleichzeitig hat der Wojewode mit dem Ministerrat in Warschau verhandelt und einen Kredit von 14 Millionen Zloty für Ostoberschlesien erhalten, der der Errichtung von Arbeiterhäusern dienen soll.

Diese Meldung der polnischen Presse klingt sehr optimistisch. Vorallem jubiliert die „Polska Zachodnia“, die glaubt, wir hätten die Hundert Millionen schon in der Tasche. Soweit ist es allerdings noch lange nicht, die dollarkräftigen Amerikaner werden zwar in Bälde nach Kattowitz kommen, aber der will nicht viel besagen. Sicherlich auch wir würden es begrüßen, wenn die Anleihe recht bald abgeschlossen würde, aber Ursache in einen Freudentaumel auszubrechen haben wir nicht, zumal an den 100 000 000 Zl. das betreffende Finanzkonsortium ein recht gutes Geschäft machen wird. Und noch viel weniger Ursache ist vorhanden, wegen dieser noch ziemlich fraglichen Anleihe Herrn Michael Grazynski zu preisen. Herrn Rumun scheint das Speichellecken zur zweiten Natur geworden zu sein.

Bandit Kroch als Belastungszeuge

Unter Vorsitz des Landrichters Borodzic und Assistenz des Berufsrichtes Dr. Ziolkiewicz wurde bei verstärktem Richterkollegium der Spionageprozeß gegen den Invaliden Josef Kupka aus Beuthen und dem Arbeiter Heinrich Niesporek aus Kattowitz nach bereits dreimaliger Vertagung vor dem Landgericht in Kattowitz zu Ende geführt. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Piechowitz. Verhandelt wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Den beiden Angeklagten ist zur Last gelegt worden, mit dem deutschen Geheimdienst im engen Kontakt gestanden und den Versuch unternommen zu haben, polnische Geheimagenten namhaft zu machen und wichtige Dokumente und Unterlagen auszuliefern. Den Beschuldigten sollen auch Gelder gezahlt worden sein. Vernommen wurde in diesem Prozeß als Belastungszeuge der berüchtigte Bandit Kroch, von der Pakullabande, welcher wegen Mord an dem Oberhäuer Wojciechowski sowie schweren Raubüberfällen und Einbrüchen seinerzeit zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe und weiteren 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Dieser Zeuge soll Einzelheiten von den Angeklagten über ihre Spionagetätigkeit in der Gefängniszelle ausgeklügelt haben. Gehört wurden noch weitere Zeugen und Sachverständige, darunter Oberkommissar Brodniewicz und Kapitän Lis.

Nach mehrstündiger Verhandlung beantragte der Anklagevertreter für Kupka und Niesporek eine Gefängnisstrafe von je 3 Jahren. Verurteilt wurde Kupka zu 1 Jahr, Niesporek dagegen zu 6 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft von 9 Monaten wurde nur Kupka angerechnet. Laut Urteilsbegründung erfolgte die Verurteilung der Angeklagten Kupka-Niesporek wegen versuchter Spionage.

Die Arbeitslosenziffer

In der Berichtswoche vom 15. bis einschließlich 21. März d. Js. war nach einer Mitteilung des Wojewodschaftsamtes ein Abgang von 149 Arbeitslosen zu verzeichnen. Die Gesamtarbeitslosenziffer betrug 46 497 Personen. Es wurden gezählt: Bergarbeiter 14 969, Hüttenarbeiter 2553, Glashüttenarbeiter 23, Metallarbeiter 2251, Arbeitslose aus der Tuchbranche, der chemischen Industrie, Keramik, sowie Holz- und Papierindustrie 910, Bauarbeiter 3270, qualifizierte Arbeiter 1289, nichtqualifizierte Arbeiter 18 672, Landarbeiter 352, stellungslose Kopfarbeiter 2208. Als Unterstützungsempfänger kamen 27 834 Erwerbslose in Frage.

Kattowitz und Umgebung

Vom Arbeitsvermittelungsamt. Innerhalb des Landkreises Kattowitz war in der Zeit vom 15. bis 21. März ein Zugang von 227 und ein Abgang von 277 Erwerbslosen zu verzeichnen. Von insgesamt 10 340 Arbeitslosen erhielten 6713 Personen eine Erwerbslosenunterstützung. Die Gemeinde Siemianowitz wies 1540 Arbeitslose, demnach die meisten Arbeitslosen im Vergleich zu den anderen Ortschaften, auf, wogegen wiederum Hohenlohehütte die kleinste Anzahl, und zwar nur 232 Arbeitslose, aufweist. Die Erwerbslosen in den kleinsten Ortschaften wurden zusammengezählt und betragen insgesamt 3194 Personen, welche in der Gesamtsumme mit verechnet sind.

Börsenkurse vom 26. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.838 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.838 Rmk.

Königshütte und Umgebung

Mitgliederversammlung des D. M. V.

Am gestrigen Sonntag hielt der deutsche Metallarbeiter-Verband seine fällige Mitgliederversammlung ab, die verhältnismäßig gut besucht war. Nachdem der Vorsitzende der Ortsverwaltung, Kollege Smieskol die Tagesordnung, Bericht über die Ueberleitung in den Achtstundentag und Verbandsangelegenheiten, bekannt machte, ergriff Kollege Buchwald das Wort, indem er dem verstorbenen Gewerkschaftsangestellten Bussy einen Nachruf widmete, wobei die Versammlung das Andenken durch Erheben von den Plätzen ehrte. Anschließend daran gab B. einen Bericht über den bisherigen Stand der Ueberleitungen in den Achtstundentag in den verschiedenen Betrieben und Hütten, beleuchtete die Schwierigkeiten, die hierbei von den Verwaltungen gemacht werden und zu sonderbaren, manchmal sogar humoristischen Auslegungen führen. Wenn auch in der letzten Zeit ein Stillstand in den weiteren Ueberleitungen erfolgt ist, mit desto mehr Nachdruck soll jetzt wieder die Forderung auf restlose Erfüllung der gemachten Zusagen gestellt werden. Hierzu ist aber eine allgemeine Organisierung der Arbeiterschaft notwendig, um, wenn der Arbeitgeber zum Schlage ausholen wird, eine geschlossene, geeignigte Masse gegenüber gestellt werden kann. Daraufhin schloß sich eine lebhafte Debatte an, wobei sich verschiedene Kollegen der einzelnen Kategorien daran beteiligten, und ihre Unzufriedenheit über die mangelhafte Ueberleitung kundgaben. Hierzu wurden ergänzende Mitteilungen und Richtigstellungen seitens des Versammlungsleiters gemacht, worauf nach dem Schlußwort des Referenten Kollege Mazurek einen Bericht über den Stand der Arbeit in der Waggonfabrik und ihre weiteren Aussichten gab. Unter Verbandsangelegenheiten wurde bekannt gemacht, daß in der nächsten Mitgliederversammlung die Frage der Altersversicherung behandelt wird, ferner, daß in den nächsten Tagen Professor Dr. Brahn einen Vortrag im Bund für Arbeiterbildung halten wird, wobei um rege Beteiligung ersucht wurde. Auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Verbande konnte Kollege Gottlieb Scholtyssek dieser Tage zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde ihm ein Diplom überreicht, wobei der Glückwunsch ausgesprochen wurde, daß Kollege Sch. noch weitere 25 Jahre dem Verbande erhalten bleiben und die Treue bewahren solle. Somit fand die Versammlung um 12½ Uhr ihr Ende. m.

Vor neuen Arbeiterentlassungen. Nachdem die Waggonfabrik jetzt auch nicht mehr Reparaturwaggons erhalten soll, und die wenigen Privataufträge nicht ausreichen, um die 250 Mann starke Belegschaft voll zu beschäftigen, sieht sich die Verwaltung genötigt Feierschichten einzulegen, um die vorhandenen Aufträge zu strecken. Da hauptsächlich für die Holzarbeiter keine Beschäftigung vorhanden ist, so werden vorläufig 20 Tischler zum 31. März Kündigungen erhalten. Weitere Kündigungen und Entlassungen stehen bevor, wenn nicht genügend Reparaturwaggons zur Verfügung gestellt werden. Es bleibt nun einmal unverständlich, warum so einer alten, leistungsfähigen Fabrik, wie es die Waggonfabrik der Königshütte ist, keine Aufträge bezw. Reparaturwaggons zugeteilt werden, während man hunderte von Waggons aus der Wojewodschaft nach Ostrowo und anderweitig zur Reparatur gibt, wobei außer der Entziehung der Arbeitsmöglichkeit, noch in die tausende von Zloty an Beförderungskosten nach diesen Orten nebenbei bezahlt werden müssen. Um nun diesen Zuständen ein Ende zu setzen, begaben sich am Sonnabend, die Betriebsräte Mazurek, Jonik, Sejmabgeordneter Kowoll und Gewerkschaftssekretär Kubik zum Direktor der Eisenbahndirektion in Kattowitz, um eine weitere Zustellung von Reparaturwaggons in die Wege zu leiten, bezw. gegen die anderweitige Verschickung von Reparaturwaggons Protest einzulegen. Trotz längerer Verhandlungen, blieb das Resultat negativ, da der Direktor sich nicht für kompetent erklärt hat, Zuweisungen machen zu können und dieses nur auf Veranlassung des Eisenbahnministeriums in Warschau erfolgen kann. Nachdem die zur Verfügung gestandenen Mittel verbraucht, ja sogar schon überschritten worden sind, muß der neue Warschauer Sejm dementsprechende Kredite für den Reparaturfonds bewilligen. Ferner versprach der Direktor sich im Ministerium gegen die unrationelle Versendungen oberschlesischen Waggons einzusetzen. Des weiteren begab sich die Delegation zum Demobilmachungskommissar Galot, wobei dieser ersucht wurde, an den maßgebenden Stellen Interventionen zu unternehmen, um die bevorstehenden Entlassungen zu unterbinden, was auch zugesagt würde. U. a. wurde beschlossen, am heutigen Montag ein Telegramm an das Eisenbahnministerium zu schicken, um eine Notzuweisung von Reparaturwaggons zu erhalten. Ferner sollen die neugewählten oberschlesischen Sejmabgeordneten mit dieser Angelegenheit vertraut gemacht werden, damit sie bei den Warschauer Instanzen vorstellig werden. m.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung. Die nächste Gemeindevertretersitzung ist für den 2. April, abends 6 Uhr, festgesetzt. Sie umfaßt 17 Punkte von denen folgende von besonderem Interesse sein dürften: Sperrung der Stabikstraße für den Automobilverkehr. — Aufstellung einer Polizeivorschrift betreffend das Säubern von Gläsern und Trinkgefäßen in den Gastwirtschaften. — Bewilligung von Mitteln für einen geeigneten Zugang zum Friedhof an der Michalkowitzer Straße. — Neuwahl von Waisenräten und der hygienischen Kommission. — Antrag auf Erhöhung der Bezüge von Gemeindearbeitern bezw. Schuldienern. — Einmalige Subvention für die Fortbildungsschulen. — Osterzuweisung an Arbeitslose und Invaliden. — Erwerbung von Grundstücken zum Bau von Arbeitersiedelungen von der Vereinigten Königs- und Laurahütte bezw. deren weiteren Verkauf an die Wojewodschaft; desgleichen Kanalisierung der neuanzulegenden Straßen und der Arbeiterkolonie.

Ein abgekauftes Lotterie-Los gewinnt. Weil ihm die Frau Krach machte, verkaufte der Eisenbahner Snopek von hier sein Los an den Schuhmachermeister Misch. Zwei Tage später fiel auf dieses ein Gewinn von 2000 Zloty. Ein Grund mehr, zu weiteren eheligen Zwistigkeiten.

Beleidigung von Amtspersonen. Wegen Beleidigung eines Polizeibeamten wurde der Friseur Paul B. von hier mit 40 Zl. Geldstrafe bezw. 8 Tage Haft bestraft. Der beleidigte Polizeibeamte selbst war an einer härteren Bestrafung desinteressiert. Desgleichen wurden zwei Personen wegen Beleidigung des Marschalls Pilsudski zur Bestrafung gemeldet. Können denn Beleidigungen partout nicht vermieden werden?

Schmuggel per Motorrad. Ein gewisser Dzislaw von hier, wurde dabei abgefaßt, als er Maggiwürfel nud Süßstoff wiederholte Male per Motorrad über die Grenze brachte.

Ein Ladenbrand entstand in dem Kolonialwarengeschäft von Heilborn, Beuthenerstraße, während der Mittagspause, um 1½ Uhr. Der Brand konnte rechtzeitig gelöscht werden, ohne daß die Feuerwehr in Aktion trat. Außer Textilwaren verbrannten u. a. Kleinigkeiten, auch ein Sack Mehl. Der entstandene Sachschaden beläuft sich auf 5—600 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Als Brandursache wird Entzündung vom Schornstein motiviert.

Rybnik und Umgebung

Der Stadionbau in Rybnik. In dem neuen Haushaltsplan für Rybnik wurden 150 000 Zloty für die Schaffung eines Stadions ausgeworfen. Die Rybniker Sportverhältnisse kranken bekanntlich an der Unzulänglichkeit der zur Verfügung stehenden Plätze. Ob aber für diesen Betrag etwas halbwegs Vernünftiges geschaffen werden kann, ist stark anzuzweifeln. Wenn schon ein idealer Sportplatz angelegt werden soll, dann auch so, daß er allen Anforderungen gerecht wird. Rynbik ist wohl die einzige Stadt der Wojewodschaft, die keine einwandsfreie Badegelegenheit im Sommer besitzt. Ein Freibad ist nicht vorhanden, während die städtische Badeanstalt mit ihren unzulänglichen Badeeinrichtungen nicht mehr den Bedürfnissen der heutigen Zeit angepaßt ist. Hier läßt der Etat eine empfindliche Lücke offen. Mit viel weniger Mitteln könnte am Rudateich eine der Neuzeit entsprechende Frei-Badeanstalt errichtet werden. Allerdings bleibt ja noch die Verwirklichung der Rybniker Stadionpläne von dem Zustandekommen der Dreimillionenanleihe abhängig, da ja fast der gesamte Rybniker Etat mit seinen fünf Millionen auf der Basis noch nicht erhaltener Anleihen steht.

Republik Polen

Der Heldentod im Frieden.

In der Ortschaft Zolkwia bei Lemberg ereignete sich am Sonntag ein folgenschweres Flugzeugunglück. Auf einem Militärflugzeug der Marke „Potez" erfolgte während der Fahrt eine Benzinexplosion. Das Flugzeug wurde sofort in Flammen gehüllt, so daß der Flugzeugführer keine Zeit mehr fand, vermittels des Fallschirmes abzuspringen. Das brennende Flugzeug stürzte zur Erde und wurde vollständig zertrümmert. Der Flugzeugführer Unteroffizier Szydlowski, war auf der Stelle tot, während sein Begleiter, der Leutnant Kiernozycki, so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Erwähnenswert ist, daß das verbrannte Flugzeug bereits schon zweimal verunglückt ist und ebenfalls Todesopfer gefordert hat. Und zwar erlitten bei einem Unglück im Jahre 1926 zwei Flieger den Tod, während erst voriges Jahr sogar vier Personen durch dieses Flugzeug den Tod fanden.

Reicher Ordenssegen in der Republik.

Wir berichteten vor kurzem über die zahlreichen neuen Beförderungen in der polnischen Armee zu Generälen, Obersten, Oberstleutnants und Majoren. Unterdessen sind weitere Beförderungen erfolgt. Anläßlich des Namenstages von Pilsudski ist nämlich ein spezieller „Dziennik Personalny" (Personalblatt) des Kriegsministeriums erschienen, der nicht weniger als 704 Beförderungen zu Hauptleuten enthält.

Außerdem machte sich am Namenstage Pilsudskis wie einst in längst vergessenen Zeiten zu Kaisersgeburtstag ein größerer Ordenssegen bemerkbar. So wurden hundert Offiziere usw. mit dem „Krzyż zasługi" (Verdienstkreuz) bedacht.

60 höhere Offiziere erhielten das goldene Kreuz.

100 andere Offiziere das silberne Kreuz und eine Anzahl Unteroffiziere das bronzene.

Was hat sich seit Wilhelm oder dem Zaren in der Republik in dieser Beziehung eigentlich geändert?

Deutsch-Oberschlesien

Großstrehlitz. (Selbstmord im Walde.) Auf tragische Weise machte die 19jährige Hilde Sch. aus Mischline ihrem Leben ein Ende. Nachdem sie in der Wohnung einen Zettel zurückgelassen hatte, auf dem sie den Angehörigen mitteilte, daß sie aus dem Leben scheide, begab sie sich in den nahen Wald und schoß sich dort eine Kugel durch den Kopf. Der hinzugezogene Arzt, der auf telephonischen Anruf hin sofort eintraf, entfernte die Kugel aus dem Kopfe und versuchte die Unglückliche am Leben zu erhalten. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied sie jedoch nach einer Stunde. Welche Motive das junge Mädchen dazu bewegten, sich das Leben zu nehmen, ist unbekannt.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Ruch Bismarckhütte 1:0 (1:0).

Das am gestrigen Sonntag ausgetragene Oberschlesische Fußballderby brachte den Ruchanhängern eine große Enttäuschung, denn keiner sah Ruch jemals so schwach in den Meisterschaftskämpfen spielen wie am gestrigen Sonntag. Die ganze Mannschaft spielte ohne jeden Zusammenhang, zeitweise sogar chaotisch. Das Fehlen eines Zusammenspiels machte sich besonders in der zweiten Halbzeit bemerkbar. Wo blieb das aufopfernde Spiel und die Ambition, die jede oberschlesische Mannschaft und vor allem Ruch beseelt hat? Ruch muß sich zusammennehmen und ernstlich daran denken, seine Form zu verbessern, um im Jahre 1929 noch der Landesliga anzugehören.

Der 1. F. C. dagegen kommt wieder zu seiner früheren blendenden Form. Schon heut stellt die Mannschaft ein einziges Ganzes ohne einen schwachen Punkt, besitzt einen guten Ballstart, eine gute Technik, und was das meiste ausmacht, die Mannschaft kann mit Aufopferung und großer Ambition spielen. Der 1. F. C. siegte demnach auch verdient.

Der Spielverlauf war folgender: Der 1. F. C. war den Gästen hoch überlegen und war das ganze Spiel hindurch Herr der Lage, am deutlichsten trat dies in der zweiten Halbzeit hervor, wo Ruch physisch vollkommen fertig war. Die Tore erzielten für den 1. F. C. Machinek 2, Görlitz und Kosok je 1. Das Spiel leitete Dr. Lustgarten aus Krakau sehr gut.

1. F. C. Ref. — Ruch Ref. 1:1 (1:0).

Kattowitz — Königshütte 3:2 (1:1).

Das vierte Zusammentreffen der Städtemannschaften brachte einen verdienten Sieg der Kattowitzer. Die Kattowitzer stellten eine größere Einheit dar und waren auch technisch besser. Die Farben ihrer Stadt repräsentierten:

Königshütte:

Muschallik
Kollakowski Moczek
Przewodnik Nobis Dyrda
Kaczmarek Zug Rebusione Duda Brandel

Kattowitz:

Ledwon Drzymala Machnik Christ Riesner
Zajonz Pielorz Fibig
Wüstholz

Bis zur Pause sind die Kattowitzer, dessen Sturm dauernd das Königshütter Tor belagert, überlegen. Doch Muschallik im Königshütter Tor ist unbezwingbar und nur seiner guten Form haben es die Einheimischen zu verdanken, daß das Resultat so niedrig ausfiel. Das erste Tor für Königshütte erzielt Duda. Den Ausgleich für Kattowitz erzielt Riesner.

In der zweiten Halbzeit hat Königshütte mehr vom Spiel, nur die gute Hintermannschaft der Gäste verhindert jeden Erfolg. Fibig erzielt das zweite Tor für Kattowitz und kurz darauf kann Machnik das dritte und letzte Tor für Kattowitz erzielen. Aus einem Strafstoß kann Brandl das zweite Tor für Königshütte und somit das Endresultat erzielen. In der Kattowitzer Mannschaft taten sich besonders Riesner und Christ hervor. Schwächer als in ihrer Vereinsmannschaft spielten die Läufer, auch Ledwon war ein Versager. Aus der Königshütter Mannschaft wären besonders Muschallik im Tor, sowie Duda und Rebusione hervorzuheben. Kollakowski in der Verteidigung ist zu schwer geworden und verlor viel von seiner früheren Form. Durch diesen Sieg sicherten sich die Kattowitzer den Pokal zum dritten Male, doch außer der Reihe. Schiedsrichter Stronczyk war gut.

Amatorski 1. Jgd. — Kresy 1. Jgd. 4:1 (2:1).
1. K. S. Tarnowitz — Odra Scharley 4:0.
1. K. S. Ref. — Odra Ref. 0:0.
1. K. S. 1. Jgd. — Odra 1. Jgd. 2:1.
07 Laurahütte — Slowian Kattowitz 5:0 (2:0).
07 Ref. — Slowian Ref. 1:3.
Slonsk Tarnowitz — Orkan Wielka Dombrowka 3:1.
Slavia Ruda — Slonsk Laurahütte 4:0 (2:0).
K. S. 20 Bogutschütz — K. S. Domb 3:1.
06 Myslowitz — Polizei Kattowitz 4:1 (2:1).
06 Ref. — Polizei Ref. 3:2.
06 1. Jgd. — Diana 1. Jgd. 4:3.
Kolejowy Kattowitz — Ruch Sosnowice 5:0 (3:0).
K. S. Birkenhain — Brynica Kamien 6:1 (1:1).
Slonsk Schwientochlowitz — K. S. Bittkow 2:0.
Wawel Neudorf — Sportfreunde Königshütte 0:4.
Orzel Josefsdorf — K. S. 22 Eichenau 1:3 (1:2).
Iskra Laurahütte — Kresy Königshütte 3:3.
Rosdzin-Schoppinitz — K. S. Chorzow 3:2 (1:2.
Pogon Kattowitz — V. f. B. Gleiwitz 4:3.

Landesligaspiele.

Warta Posen — Warszawianka 2:1 (0:0).
Polonia Warschau — T. K. S. Thorn 4:1 (3:0).
Legja Warschau — L. K. S. Lodz 3:0 (3:0).
Cracovia Krakau — Czarni Lemberg 6:0 (5:0)
Wisla Krakau — Touristen Lodz 3:0.
Pogon Lemberg — Hasmonea Lemberg 2:0.

Die Schlacht

Von Curt Krispien.

Kornack machten sie zum Vizefeldwebel. Focking war Kapitän. Die übrigen Offiziere wurden ausgelost. Brant, Torre und Widmann teilten sich darin. Hoyer wurde Matrose.

Als dies geregelt war, machten sie flott und liefen aus, denn der Feind war längst gemeldet, und sie erwarteten jeden Augenblick, seine Rauchfahne am Horizont auftauchen zu sehen. Die Sicht war gut, die See still. Eine lange, flache Dünung rollte landwärts.

Der Admiral sah sorgenvoll voraus, dann winkte er dem Kapitän. „Lassen Sie die Leute antreten!"

„Zu Befehl! Aber wer rudert inzwischen?"

„Schafskopf," sagte der Admiral. „Der Hoyer natürlich."

Die Sonne schien recht warm, und alle schwitzten. Indem meldete der Kapitän Focking, daß die Mannschaft angetreten sei.

Der Admiral hob würdevoll die Hand zum Gruß. „Haltet euch brav, Leute. Es wird ein heißer Tag." Darauf entstand eine lange Pause, in der ihn alle ehrerbietig anstarrten, aber es fiel ihm nichts weiter ein. Da hob er abermals die Hand und setzte noch hinzu: „Na, ihr wißt schon, wie ich's meine." Er glaubte, den Leutnant Torre heimlich lächeln zu sehen und brüllte: „Lassen Sie abtreten!" — Es war wirklich eine verdammte Hitze.

Der Feind kam in weit größerer Stärke, als man befürchtet hatte. Immer neue Einheiten und Verbände wurden gemeldet. Die Befehle jagten einander. Sie liefen vom Admiral zum Kapitän, vom Kapitän zum ersten Offizier, vom ersten Offizier zum zweiten, vom zweiten zum dritten, und von diesem zum Matrosen. Der Matrose schwitzte mehr als die andern, denn er war es, der alle diese Befehle ausführen mußte. Er machte die Volle Kraft und das Kontern; das Abdrehen nach Steuerbord und Backbord und hatte außerdem noch für das Hissen der Signale zu sorgen. Zwischendurch fand er noch Zeit, dem Kapitän zuzuflüstern, daß er um fünf spätestens zu Haus sein müsse, sonst gäb's Krach.

„Halts Maul," rief der Kapitän entsetzt.

Der Admiral hatte zum Glück nichts davon gehört. Er stand hochaufgerichtet, hatte die linke Hand auf den Rücken gelegt und die rechte zwischen den zweiten und dritten Rockknauf gesteckt. Diese Haltung behielt er auch im weiteren Verlauf der Schlacht bei.

Der Feind war mächtig aufgekommen.

„Funken Sie an das Geschwader: Es soll staffeln und über den rechten Flügel zu verlängern suchen," befahl der Admiral. „Die Backbord-Türme eröffnen das Feuer!"

Der Kapitän salutierte.

„Entfernung 12 000 — Korrektur 11 500," schrie Torre, dem die Artillerie unterstand.

Die Schlacht war im Gange. Donnerrollen erfüllte die Luft, und in schweren Wolken legte sich der Pulverdampf auf das Wasser. Die Befehle überstürzten sich. Einmal sagte der Admiral: „Potz Kluever und Fockmast!" Da hatte er einen Granatsplitter in den Arm bekommen. Der Kapitän erbot sich sofort, für ihn einzuspringen, aber die Situation war im Augenblick so kritisch, daß der Admiral das Kommando nicht abgeben wollte. Feindliche Torpedoboote hatten sich im Schutz des Pulverqualms dicht herangeschlichen. Trotz Schlachtenlärm und brausender See konnte man zuweilen die scharfen Kommandos ihrer Offiziere hören: „All right — all mixed pickles on bord — all people whisky and soda!"

Der Admiral war für Augenblicke im Zweifel, was zu tun sei und beriet sich mit dem Kapitän. „Ich würde vorübergehend abdrehen und Zickzack-Kurse fahren, der Torpedos wegen," schlug Focking bescheiden vor.

Mitten hinein in die ernste Beratung klang der verzweifelte Ruf des Matrosen Hoyer: „Ich bin am linken Arm verwundet!"

„Er hat uns zugehört und will sich drücken," flüsterte Focking. Der Admiral reckte sich gewaltig empor. „Das geht nicht! Ich habe ja schon einen Granatsplitter im Arm. Zum Donnerwetter, wir können doch nicht am linken Arm verwundet sein. Du hast einen Schuß ins rechte Bein bekommen. Da hinkst du eben. Ihr müßt euch die Sache nicht zu bequem machen. Uebrigens kannst du mit einem Beinschuß ganz gut weiterrudern."

Hoyer seufzte. Seine Handflächen brannten und waren feuerrot. Aber er wurde bald erlöst. Der Feind, endgültig aufs Haupt geschlagen, lief in hoher Fahrt vor der siegreichen Flotte davon.

Als sie an Land gingen, wurde Kornack zum Kontreadmiral ernannt. Focking wurde Vizeadmiral, Brant Kapitän, Torre und Widmann stiegen auf zum ersten und zum zweiten Offizier. Hoyer machten sie — in Anbetracht seines braven Verhaltens — zum Obermatrosen.

Der Kontreadmiral nahm ihn nachher beiseite und legte ihm leutselig die Hand auf die Schulter: „Dafür wirst du jetzt auch den Bootsverleiher bezahlen," sagte er.

Die Köchin mit dem Kreuz der Ehrenlegion

„Zu vornehmer Familie in der nächsten Umgebung von Paris wird tüchtige Köchin gesucht." Auf diese Annonce, die kürzlich, so lesen wir in der „Zittauer Morgenzeitung", in einem Pariser Blatt erschien, stellte sich eine nette junge Frau vor: sympathischer Gesamteindruck, etwa 35 Jahre alt, hübsches Gesicht, einfache Kleidung. Also nichts besonderes Auffälliges — oder doch? Was für ein sonderbares kleines Schmuckstück trägt denn diese Köchin auf ihrer Bluse? Das ist ja, das ehrsame Ehepaar traut seinen Augen kaum, das ist ja das Kreuz der Ehrenlegion. Und daneben, man möchte es nicht für möglich halten, prangt das belgische Kriegskreuz mit den Palmen. Von patriotischen Gefühlen überwältigt, engagiert das Ehepaar die Köchin mit solcher Begeisterung, als ob sie zumindest die Jungfrau von Orleans wäre. Und das Heldenmädchen im Schmuck seiner Kriegsauszeichnungen erzählt, mit Töpfen und Kasserollen am Herd hantierend, seine glorreiche Geschichte: „Ich stamme aus wohlhabender Bürgersfamilie, wurde jedoch von meinen Eltern im Kriege getrennt. Die Deutschen verschleppten mich nach Hannover und zwangen mich, in der Küche einer Kaserne zu arbeiten. Ich sah und hörte so manches, was für das französische und das belgische Heer nicht uninteressant sein mochte, und fand so Gelegenheit, unseren Truppen kleine Dienste erweisen zu können. Aber die Deutschen ertappten mich und stellten mich vor ein Kriegsgericht, das mich zum Tode verurteilte. In der Nacht vor meiner Hinrichtung gelang es mir jedoch, nach Holland zu entfliehen. Bald darauf betrat ich wieder den heiligen Boden Frankreichs. Der Marschall Foch, der von meinem Schicksal erfahren hatte, sprach mir in einem Armeebefehl den Dank des Vaterlandes aus und ich erhielt das Kreuz der Ehrenlegion und das Kriegskreuz. Auch der König von Belgien verlieh mir eine Auszeichnung. Mein Glück wäre vollkommen gewesen, wenn ich nur meine Eltern wiedergefunden hätte. Aber sie sind leider verschollen. Was aus unserem Vermögen geworden ist, das weiß ich nicht, und so habe ich mich entschlossen, aus den Kenntnissen, die ich mir wider Willen in der deutschen Kaserne angeeignet habe, Nutzen zu ziehen, und verdiene mir seit etwa neun Jahren als Köchin mein Brot." Wurde je in solcher Laune eine Köchin engagiert? Man behandelt die neue Hausgehilfin, die übrigens nicht nur mit Kriegsdekorationen, sondern auch mit vortrefflichen Zeugnissen ausgestattet ist, mit scheuer Ehrfurcht und traut sich kaum, sich von ihr den Kalbsbraten und den Spinat zubereiten zu lassen. Aber leider dauert die Herrlichkeit nicht lange. Nach ein paar Tagen ist die Jungfrau von Orleans plötzlich verschwunden und mit ihr Geld, Schmuck, Wertpapiere. Doch bald darauf feiert das in seinen patriotischen Gefühlen so arg enttäuschte Ehepaar auf dem Polizeikommissariat ein Wiedersehen mit dem Heldenmädchen, das als wiederholt vorbestrafte Gewohnheitsdiebin und Hochstaplerin entlarvt wird.

Organisation des Gefängniswesens

In Nr. 29 des „Dziennik Ustaw" ist eine Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. März 1928 über die Organisation des Gefängniswesens erschienen, durch die das polnische Gefängniswesen reorganisiert und vereinheitlicht wird. Das charakteristische Merkmal des neuen Systems ist sein Liberalismus. Die maßgebenden Stellen haben sich entschlossen, die Gefangenen nicht mehr durch eine chinesische Mauer von der Gemeinschaft zu trennen und sie zur Zusammenarbeit mit der Gefängnisverwaltung zuzulassen. In der Verordnung wird nämlich bestimmt, daß an den Gefängnissen Gefangenen-Komitees unter Teilnahme von Vertretern der Gemeinschaft tätig sein können. Ferner sieht das Dekret vor, daß die Strafe der Freiheitsentziehung, die für eine Dauer von mehr als drei Jahren verhängt wird, nach dem Progressivsystem vollstreckt werden soll, das als das beste gilt. Schon diese beiden grundsätzlichen Bestimmungen machen den besten Eindruck. Im übrigen wurden sämtliche grundsätzlichen Bestimmungen von dem Bestreben diktiert, das Gefängniswesen im liberalen Sinne zu reformieren.

Die Gefängnisse werden entsprechend ihrer Größe in drei Klassen eingeteilt. Zu der ersten Klasse gehören Gefängnisse, die mehr als 450 Personen aufnehmen können, zur zweiten Gefängnisse, die 150 bis 450 Personen und zu der 3. Klasse gehören Gefängnisse, die 150 Personen aufnehmen können, sowie die Gefängnisse bei den Burggerichten. Die Strafe der Entziehung der Freiheit, die länger als drei Jahre dauert, wird nach den Grundsätzen des Progressivsystems vollstreckt: die Gefangenen werden in entsprechenden Gefängnissen untergebracht, in denen sie in Klassen eingeteilt werden, wobei sie aus den niedrigeren Klassen in die höheren bezw. umgekehrt versetzt werden, je nach den individuellen Merkmalen, den Beweggründen des Vergehens, der Führung im Gefängnis, den Fortschritten im Unterricht und in der Arbeit, sowie ihrer moralischen Besserung.

In Gefängnissen sind nach Maßgabe der Notwendigkeit und Möglichkeit nützliche Arbeiten einzuführen, um die Gefangenen an die Arbeit zu gewöhnen und die Ausgaben des Staates zur Unterhaltung der Gefängnisse zu verringern. Die zu einer Gefängnisstrafe Verurteilten beschäftigen sich obligatorisch mit Arbeiten, die im Gefängnis eingeführt sind. Ausnahmen sind mit Genehmigung des Gefängnisdirektors nach der Instruktion der Aufsichtsbehörde zulässig. Die Gefangenen anderer Kategorien werden ebenfalls beschäftigt, jedoch nach ihrer eigenen Wahl, sofern das Gesetz oder das Gefängnisreglement dem nicht widerspricht. Bei der Bestimmung der Arbeit sind zu berücksichtigen Art und Termin der Strafe der Freiheitsentziehung, Gesundheitszustand, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und die bisherige Beschäftigung der Gefangenen, sowie die Vorliebe für einen gewissen Arbeitszweig. Bei der Wahl der Arbeit sind nach Möglichkeit die Wünsche der Gefangenen zu berücksichtigen. Jeder Gefangene, der mit einer gewinnbringenden Arbeit beschäftigt wird, hat eine entsprechende Entlohnung zu erhalten.

Den Gefangenen ist die Möglichkeit zu geben, Unterricht und geistlichen Beistand nach ihrem Glaubensbekenntnis zu empfangen. In Gefängnissen erster und zweiter Klasse, besonders in Gefängnissen, in denen Abteilungen für Minderjährige bestehen, sind Gefangenenschulen zu eröffnen. Obligatorischen Unterricht empfangen: die Minderjährigen und die Erwachsenen, die zu einer Freiheitsstrafe von länger als sechs Monaten verurteilt wurden, das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben und das Zeugnis über die Beendigung von vier Klassen einer Volksschule nicht besitzen. Unterrichtsfächer in den Gefängnisschulen sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geometrie, polnische Geschichte und nach Maßgabe der Möglichkeit Unterricht im Handwerk. Die Unterrichtssprache ist die polnische. Zur Hebung der geistigen Entwicklung der Gefangenen und zu ihrer moralischen Besserung können in den Gefängnissen Vorlesungen, Theatervorstellungen und Radiovorträge, veranstaltet werden. Politische Vorlesungen sind untersagt. Beim Eintritt in die Schule, bei der Versetzung aus einer Abteilung in die andere und bei der Beendigung der Schule haben sich die Gefangenen einer Prüfung zu unterziehen. Ueber die Beendigung der Schule können die Gefangenen ein Zeugnis erhalten. In jedem Gefängnis hat sich nach Maßgabe der Möglichkeit eine organisatorische Bibliothek zu befinden. Die Gefängnisbibliothek wird ergänzt durch Bücher und Schriften, die der Justizminister besonders für diesen Zweck ankauft, sowie durch Bücher, die von Personen und Privatinstitutionen geschenkt werden.

Ernährung, Beleuchtung und Beheizung der Räume, sowie die allgemeinen hygienischen Bedingungen in den Gefängnissen müssen den Bedingungen entsprechen, die zur Erhaltung der Gesundheit der Gefangenen und ihrer Fähigkeit zur Arbeit und zum Unterricht unentbehrlich sind. Die Ernährung der Gefangenen findet auf Kosten des Staatsschatzes oder auf ihre eigenen Kosten statt. Die Kategorien von Gefangenen, die sich auf eigene Kosten verpflegen können, die Qualität und die Quantität bestimmt das Gefängnisreglement. Die Tagesnorm der Ernährung enthält mindestens: für nichtbeschäftigte Gefangene 2400 Kalorien, für arbeitende, jugendliche sowie für nährende Frauen 3000 Kalorien, für Kranke 4000 Kalorien. Die Beleuchtung der Räume darf nicht länger als 20 Stunden dauern. Ausnahmen hiervon bestimmt das Gefängnisreglement. Kleidung, Wäsche und Bettzeug erhalten die Gefangenen auf Kosten des Staatsschatzes. Die Kategorien von Gefangenen, die eigene Kleidung und Wäsche benutzen dürfen, setzt das Gefängnisreglement fest. Sämtliche Gefangenen wechseln die Leibwäsche einmal in der Woche. Jeder Gefangene hat besondere Bettwäsche und einen entsprechenden Platz für die Nachtruhe zu beanspruchen. Die Benutzung der eigenen Bettwäsche kann nach Maßgabe der Bestimmungen des Reglements gestattet werden.

Den Gefangenen ist es gestattet, in Grenzen, die durch das Reglement gezogen sind, Besuche, Nahrungsmittel, Kleidung und andere Gegenstände zu empfangen und auf Grund von Genehmigungen der hierzu berufenen Gerichts-Prokuratur und Gefängnisbehörden zu korrespondieren. Wegen Vergehens gegen die Gefängnisordnung unterliegen die Gefangenen Disziplinarstrafen je nach der Art der Schuld, den Umständen der Tat nud den individuellen Merkmalen des Charakters des Täters. Dagegen können Gefangenen, die sich durch ihre Führung, durch die Arbeit und durch ihre Fortschritte in der Schule auszeichnen, Vergünstigungen und Belohnungen gewährt werden. Sie können häufiger die Gefängnisbibliothek benutzen, Hefte, Schreibmaterial und Schulbücher in den Zellen aufbewahren, unentgeltlich Postkarten, Briefpapier, Umschläge und Briefmarken erhalten, häufiger Besuche empfangen, sich mit dem Besuch direkt, ohne von ihm durch ein Gitter abgetrennt zu sein, in Gegenwart von Gefängnisbeamten unterhalten, Nahrungsmittel kaufen, längere Zeit das Licht benutzen, auch längere Zeit spazieren gehen, Tabak rauchen usw. Die Vergünstigungen können die Gefangenen unabhängig von den Erleichterungen erhalten, die das Reglement für die einzelnen Kategorien von Gefangenen festsetzt.

Bis zum Inkrafttreten eines einheitlichen Strafgesetzes kann der Prokurator beim Appellationsgericht für die Zeit bis zu sechs Monaten und der Justizminister bis zu einem Jahre eine Unterbrechung des Strafvollzuges anordnen: a) auf Antrag des Gefängnisarztes im Falle einer unheilbaren Krankheit des Verurteilten, oder einer Krankheit, deren Heilung mit den dem Gefängnis zur Verfügung stehenden Heilmitteln unmöglich ist oder b) auf Antrag des Verurteilten, der durch außergewöhnliche Familien- oder Wirtschaftsrücksichten begründet sein muß.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli 1928 in Kraft.

Das Liebesidyll im Eisenbahntunnel

„Weil wir ja schließlich alle Menschen sind". — Ein merkwürdiger Alimentationsprozeß.

Ein nicht alltäglicher Alimentationsprozeß begann dieser Tage vor einem Zivilgericht in Rumänien. Die Angestellte Jolanthe Holts, die in einer Lederfabrik in einem Siebenbürgischen Orte beschäftigt war, wurde von ihrer Firma einer Filiale in dem altrumänischen Orawitza zugeteilt. Die junge Dame, die sich erst kurz zuvor hatte scheiden lassen, fuhr bald darauf dem neuen Orte ihrer Tätigkeit zu. Das war vor etwa 11 Monaten. Der Zufall wollte es, daß der Personenzug, den Jolanthe benutzte, bald nach seiner Abfahrt in einem Tunnel halten mußte, da ein durch den vielen Regen abgespülter Felsblock auf den Schienenstrang gerollt war und die Weiterfahrt des Zuges hinderte. Zu allem Unglück versagte auch noch die Beleuchtung des Zuges. Das wurde der jungen Dame zum Verhängnis. In dem finsteren Abteil begann plötzlich ein völlig unbekannter Herr ihr liebevolle Worte zuzuflüstern; der Liebhaber wurde stürmischer und ging schließlich von einer mündlichen Liebeserklärung zu einer wirkungsvollen Attacke über.. er hatte schon längst alle mehr oder minder starken Hindernisse überwunden und war bereits in ein anderes Abteil verschwunden, als das Zugpersonal immer noch mit der Wegräumung des Felsblockes beschäftigt war.

Das Liebesidyll blieb nicht ohne Folgen. Die junge Dame nahm bald zu ihrem Schrecken wahr, daß die Liebesaffäre im Dunkel des Tunnels ihr nicht bekommen war. Sie schenkte einem Kinde das Leben, dessen Vater nicht aufzufinden war. Jolanthe verklagte nun die Eisenbahndirektion auf Schadenersatz, denn — so meinte sie — nur diese sei für das ihr auf der rumänischen Eisenbahn geschehene „Unglück" verantwortlich. Jolanthe mußte allerdings vor Gericht zugeben, daß sie sich gegen den leidenschaftlichen Angriff des Fremden nicht sehr gewehrt habe; aber dafür fand sie als echte Evatochter schnell eine passende Begründung. „Weil wir ja schließlich alle Menschen sind" — meinte sie treuherzig — „und ich noch jung bin, ist das Unglück geschehen. Es war eben stockfinster." — Alle Welt wartet nun gespannt darauf, ob die rumänische Eisenbahndirektion zur Anerkennung ihrer Vaterpflichten verurteilt werden wird

Eine Milliarde Nachkommen

Die Fruchtbarkeit niederer Tiere ist besonders dann sehr hoch, wenn sich die Eier parthenogentisch entwickeln, d. h. ohne Befruchtung. Solche Tiere sind beispielsweise die Wasserflöhe, die in der Regel fast während des ganzen Jahres aus unbefruchteten Eiern hervorgehen. Wie hoch die Zahl der Nachkommen ist, zeigt eine neue Untersuchung von J. Bourguillaut de Kerhervee am Großen Wasserfloh (Daphnia magna). Diese Tiere werfen in kurzen Zwischenräumen von einigen Tagen ihre Haut ab, und dabei gelangen die Jungen, die sich inzwischen im Brutraum zwischen den beiden Schalenklappen aus den Eiern entwickelt haben, ins freie Wasser und schwimmen davon. Der Forscher beobachtete eine größere Zahl solcher Wasserflöhe in kleinen Gefäßen in Einzelhaft und stellte die Zahl der bei jeder Häutung abgesetzten Jungen fest. So lieferte ein Tier in der Zeit vom 2. Juni bis 14. August 18 Gelege von zusammen 667 Nachkommen, ein anderes brachte in 17 Gelegen 776 Nachkommen hervor. Die Zahl der in den einzelnen Gelegen erzeugten Eier ist verschieden. Im ersten Gelege beträgt sie im Durchschnitt 24, im 2. Gelege 40, im 4. Gelege 60 usw. Vom 9. Gelege ab nimmt die Zahl der Nachkommenschaft wieder ab. Da jedes Tier schon bald nach der Geburt selbst mit der Eiproduktion beginnt, ist die Vermehrung der Wasserflöhe sehr groß. So berechnete Kerhervee, daß die Nachkommenschaft eines einzigen Tieres sich schon nach 6 Generationen — also nach wenigen Wochen nur — auf etwa 1 Milliarde Tiere beläuft! Natürlich ist dies nur eine theoretische Zahl, denn im Freien werden die meisten Tiere bald von Fischen weggeschnappt

Interessantes aus aller Welt

Eine Schreckens-Stunde in der Universitäts-Klinik:

Ein Geisteskranker will alles erschießen!

Das Ueberfallkommando muß den Kranken niederschießen.

Ein aufregender Vorgang spielte sich im Eingang der Berliner Universitätsklinik in der Ziegelstraße ab. Dort erschien ein Mann von etwa 30—35 Jahren und erklärte dem Wärter, daß er sich erschießen wolle. Als man ihn zu beruhigen trachtete, geriet er schließlich in solche Erregung, daß er den Wärter, den Pförtner und einen inzwischen hereingekommenen Schupobeamten zu erschießen drohte. Alle drei mußten mit erhobenen Händen etwa eine halbe Stunde vor ihm stehen, während er ihnen einen Revolver schußbereit entgegenhielt. In einem glücklichen Augenblick gelang es dem Pförtner, sich von dem geisteskranken Mann unbemerkt in die Portierloge zu flüchten, von dort aus einem im hinteren Raum befindliches Fenster herauszuspringen, und das Ueberfallkommando zu alarmieren. Aber auch als dieses in Stärke von vier Mann anrückte, ließ sich der Geisteskranke durchaus nicht einschüchtern, sondern trat allem mit seinem Revolver entgegen. Da er Anstalten machte, den Führer des Kommandos niederzuschießen, kam ihm dieser zuvor

und drückte seine eigene Waffe ab. Der Schuß traf den Irren ins Herz, so daß er sofort tot niedersank. Da er keinerlei Ausweispapiere bei sich trug, konnten seine Personalien nicht festgestellt werden.

Das Erscheinen des nächtlichen Besuchers war für den Pförtner zunächst nichts Besonderes, da es öfter vorkommt, daß zur Nachtzeit Leute Einlaß verlangen, um sich auf der Rettungswache der Universitätsklinik einer prophylaktischen Behandlung zu unterziehen. Der Pförtner, der 25 Jahre alte Adolf Peukert, hat den Mann ordnungsmäßig auf die Rettungswache zu dem dort diensttuenden Wärter Paul Falke geführt und sich dann entfernt. Im Weggehen hörte er nur etwas von Erschießen, kümmerte sich aber nicht weiter darum, da er dies als eine scherzhafte Aeußerung eines Mannes auffaßte, der vielleicht von einem Vergnügen heimkehrte und durch seine Bemerkung einem „moralischen Kater“ Luft zu machen suchte. Erst als wenige Minuten später der Wärter mit dem Manne wieder vor der Portierloge des Vordergebäudes erschien, ahnte der Pförtner, daß hier etwas nicht in Ordnung sei.

Bald sollte er Klarheit haben. Denn als der Wärter jetzt den Mann fragte, ob er eine Waffe bei sich trüge, zog dieser einen Revolver aus der Tasche, zeigte, daß er mit fünf Patronen geladen war, und erklärte, er sei fest entschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Er bitte nur, seine Adresse aufzuschreiben. Pförtner und Wärter schlugen vor, einen Arzt zu rufen. Dies verbat sich aber der Fremde energisch. Gerade in diesem Augenblick kam der Schupobeamte, der um diese Zeit auf Patrouille ging, an dem Hauseingang vorbei. Er hörte lautes Sprechen, was ihn veranlaßte, einen Blick in das Innere des Gebäudes zu werfen. Rasch erfaßte er die Situation, als er einen Mann mit einem Revolver herumfuchteln sah. Dann aber beging er den Fehler anzunehmen, daß es sich nur um einen Raufbold handele, den man durch energische Worte einschüchtern könne. Eintretend rief er ihm entgegen: „Waffe herunter!“ Das nützte aber in diesem Falle gar nichts. Denn es stellte sich nun heraus, daß man es mit einem Irrsinnigen zu tun hatte. Der Mann dachte gar nicht daran, die Waffe zu senken, sondern er rief seinerseits: „Hoch die Hände;“ und bedrohte mit den ergänzenden Worten: „Ich habe hier fünf Geschosse, vier für euch und eine für mich“ die ganze vor ihm stehende Gesellschaft. Dieser blieb nichts anderes übrig, als der Aufforderung zu folgen.

Besonders schien der Irre es auf den Pförtner abgesehen zu haben. Fast alle paar Augenblicke bedrohte er diesen insbesondere mit Erschießen. Diese kritische Lage währte beinahe eine halbe Stunde, bis es aber, wie gesagt, dem Pförtner gelang, in seine Loge hineinzukommen und Hilfe zu bringen.

Mit Zigeunern, Stinkbomben und Salmiak

In der Budapester Oper, Budapest, bei der Aufführung der Jazzoper „Jonny spielt auf“, kam zu erregten Szenen. Das Publikum, das die Vorstellung besuchte, wurde von der draußen harrenden Menge mit höhnischen Zurufen empfangen. Mehrere Zigeunermusikkapellen hatten vor dem Theater Aufstellung genommen und spielten unter dem Beifall der Menge ungarische Nationallieder. Während des zweiten Aktes der Vorstellung wurden von der Galerie Stinkbomben und Salmiakflaschen in das Parkett geworfen, worauf viele Zuschauer fluchtartig das Theater verließen.

Der „Hilfsregisseur“ als Räuber

Ein Geschäftsinhaber aus Lichtenberg hatte seinen 14 Jahre alten Laufburschen Erich Haut nach dem Postscheckamt geschickt, um 1025 Mark abzuholen. Der Bursche steckte das Geld in eine Aktentasche und fuhr auf dem Verdeck eines Autobus bis nach dem Bahnhof Frankfurter Allee.

Auf dem Wege von dort nach dem Geschäft sprach ihn ein junger Mann an, erklärte, er sei vom Postscheckamt und beauftragt, das Geld in seiner Tasche nachzuzählen, weil er zuviel erhalten habe. Der Laufbursche ging jedoch darauf nicht ein. Er forderte den Beauftragten auf, mit ihm ins Geschäft zu kommen und dort nachzuzählen. Der Fremde ging auch mit. Als beide den Hausflur betreten hatten, warf er plötzlich dem jungen Burschen Pfeffer in die Augen, versetzte ihm einen heftigen Stoß, raubte ihm die Tasche und lief davon. Weil Haut sofort um Hilfe rief, eilte der Räuber gleich in das nächste Haus hinein und die Treppe hinauf. Im 4. Stock wurde er eingeholt, der Polizei übergeben und nach der Wache gebracht. Er wurde festgestellt als ein 22 Jahre alter Bernhard Marwinski aus Charlottenburg. Er behauptet, daß er Student sei, sich aber dem Film zugewandt habe und Hilfregisseur geworden sei. Weil es ihm sehr schlecht gehe, so habe er sich auf irgendeine Weise Geld verschaffen wollen.

U-Boot gegen Torpedoboot

Auf der Höhe von Portland stieß das englische U-Boot „R 4“ beim Auftauchen gegen das Torpedoboot „Thurston“. Glücklicherweise lag das U-Boot so tief, daß der Rumpf nicht beschädigt wurde. Beide Periskopstangen, die gerade ausgekurbelt waren, wurden von dem Torpedoboot erfaßt und abgeknickt. Die Besatzung des U-Bootes verspürte plötzlich einen Stoß und hörte das kratzende Geräusch, wie der Kiel der „Thurston“ über den Kommandoturm hinwegstreifte.

Fünf Gehöfte eingeäschert

Großfeuer in einem pommerschen Dorfe.

Kolberg. In der vorletzten Nacht brannten im Bauerndorf Damitz (Kreis Kolberg) die Gebäude von fünf Bauerngehöften zum größten Teil nieder. Das Feuer wurde erst bemerkt, als die mit Futter- und Getreidevorräten noch zum Teil gefüllte Scheune des Besitzers Fiß bereits in hellen Flammen stand. Da bei dem starken Sturm zu befürchten war, daß der größte Teil des Bauerndorfes niederbrennen würde, rief man die Kolberger Feuerwehr zur Hilfe, die sofort mit einer Motorspritze erschien und das Feuer abriegelte. Die gesamten Futter- und Erntevorräte sind mit verbrannt.

Der Kapitän bleibt auf dem sinkenden Schiff

Kopenhagen. Bei einem starken Südweststurm, der in den dänischen Gewässern tobte, ist der schwedische Dampfer „Olson“ aus Stockholm auf dem gefährlichen Steingrund bei Grenaa an der südlichen Ostküste gestrandet. Nach der Strandung begann das Wasser in das Schiff und in die Lager- und Maschinenräume einzudringen. Gewaltige Sturzseen gingen fortwährend über den Dampfer hinweg, so daß das Schiff innerhalb von 24 Stunden wahrscheinlich völlig zum Wrack geworden ist. Die aus etwa 30 Mann bestehende Besatzung ist auf Rettungsbooten von einem Dampfer gerettet worden. Nur der schwedische Kapitän hat sich geweigert, sein Schiff zu verlassen.

Erdbeben in Mexiko

Mexiko. Von einem heftigen Erdbeben wurde die Hauptstadt von Mexiko heimgesucht. Unter der Bevölkerung entstand große Beunruhigung, da die Erdstöße von einer Stärke waren, wie sie seit mehreren Jahren hier nicht beobachtet wurden. Die Häuser schwankten bedenklich. Fensterscheiben zerbrachen und fielen klirrend auf die Erde. In vielen Häusern ging das Licht aus infolge Unterbrechung der Leitungen. Tausende durcheilten aufgeregt die Straßen. Die Theater unterbrachen ihre Vorstellungen, und fast alle Wohnungen wurden geräumt. Mitternacht ging vorüber, ehe die meisten Bewohner ihr Heim wieder aufsuchten, da sie mit einer Wiederholung des Erdbebens rechneten. Auch in Veracruz wurde das Erdbeben festgestellt. Dort dauerte es 1½ Minuten.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Montag. 16.20: Berichte. 16.40: Vortrag. 17.20: Polnischer Sprachunterricht. 17.45: Stunde für Kinder. 18.15: Konzert aus dem Cafee „Astoria“. 18.55: Berichte. 19.35: Vortrag „Die wirtschaftliche Lage Polens“. 20: Vortrag. 20.30: Kammermusik, anschließend Berichte.

Dienstag. 16.40: Pädagogischer Vortrag. 17.05: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.55: Berichte. 19.30: „Casanova“, Opernübertragung aus Kattowitz. 22: Abendberichte. 22.30: Konzert, übertragen aus dem Cafee „Astoria“.

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Montag, den 26. März. 16,00—17,30: Johann und Josef Strauß-Konzert. 17,30: Abt. Philosophie. 18,00: Elternstunde. 18,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 19,00—19,30: „Sportleute vor dem Mikrophon“. 19,50—20,15: Blick in die Zeit Erich Landsberg. 20,15: Kammermusik Hennig-Quartett. 21,10: Vom Sinn des Lebens.

Dienstag, den 27. März. 15,45—16,30: Kinderstunde. 18,00: „Knigg's Umgang mit den Menschen. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19,00—19,30: Abt. Seelenkunde 19,30—20,00: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. 20,15: Bunter Abend. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens v. V. 22,30 bis 24,00: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Hermann Goldzweig im Kaffee „Hindenburg“, Beuthen.

Krakau — Welle 422.

Montag. 12: Berichte. 16.40: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.05: Berichte. 19.30: Französischer Unterricht. 20: Uebertragung aus Warschau.

Dienstag. 16.40: Elternstunde. 17.20: Uebertragung aus Kattowitz. 17.45: Programm von Warschau. 18.55: Verschiedenes. 19.20: Oper „Casanova“, übertragen aus Kattowitz. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Posen — Welle 344,8.

Montag. 13.15: Schallplattenkonzert. 16.55: Vorträge. 17.45: Konzert. 18.45: Verschiedenes. 19.35: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Warschau. 22: Abendberichte.

Dienstag. 13.15: Schallplattenkonzert. 17: Englischer Unterricht. 17.20: Vorträge. 17.45: Konzert. 19.30: Uebertragung aus Kattowitz.

Warschau — Welle 1111,1.

Montag. 12: Wie vor. 15.30: Vortrag. 16: Geschichtlicher Vortrag. 16.40: Vortrag in der Abtlg. Militär. 17.20: Geographisch-pädagogischer Vortrag. 17.45: Stunde für die Kinder. 18.15: Tanzmusik. 19.05: Berichte. 19.35: Französischer Sprachunterricht. 20: Vortrag. 20.30: Kammermusik, anschließend Berichte.

Dienstag. 15.30: Vortrag. 16: Vortrag: Das 17. Jahrhundert in der polnischen Literatur. 16.40: Vortrag: Hygiene und Medizin. 17.20: Uebertragung aus Kattowitz. 17.45: Volkstümliches Konzert. 19.15: Uebertragung aus dem polnischen Theater in Kattowitz. 22: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.